



Joseph Weyss, 1817-1886  
Landschaft mit Brücke, Öl auf Holz, 30 x 40 cm



Joseph Weyss, 1817-1886  
Frau mit Kind, Marmor, 100 x 70 x 50 cm



Small pink label below the landscape painting.



Small pink label below the portrait painting.

## Kunstgeschichte

MAG. ROBERT WLATTNIG UND MAG. BRIGITTE PONTA-ZITTERER

In der kunsthistorischen Abteilung des Landesmuseums Kärnten lag der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit des Berichtszeitraumes 2016 vor allem im Bereich der Dokumentation und Aufbereitung der reichen Sammlungsbestände, die vom frühen Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert reichen. Diese sehr zeitintensiven Forschungstätigkeiten konnte man nach der im vollen Umfang einsetzenden baulichen Generalsanierung des Klagenfurter Stammhauses Rudolfinum am vorläufigen zentralen Zwischendepotstandort im Werner-von-Siemens-Park Nr. 2 nur in einem improvisierten Notbetrieb mit massiven Einschränkungen fortsetzen. Einige kunstwissenschaftliche Literaturprojekte mussten aber auf Grund der nur schwer oder überhaupt nicht zugänglichen Stammbibliothek des ausgeräumten Haupthauses in der Museumgasse zum Teil reduziert beziehungsweise stillgelegt werden. Trotz der sehr beengten räumlichen Verhältnisse im vorübergehenden Ausweichquartier wurde nach Maßgabe der relativ bescheidenen Mittel und mit einem enormen persönlichen Arbeitsaufwand aller Mitarbeiter versucht, die laufenden großen Forschungsvorhaben der kunstgeschichtlichen Abteilung zur mittelalterlichen und barocken Skulptur und Malerei mit den vorhandenen Buchbeständen in der provisorischen neuen Freihandaufstellung zumindest punktuell fortzusetzen. So sind verschiedene Objektlisten mit detailreichen Bilddaten und wissenschaftlichen Textbeiträgen für die Ausstattung von diversen Ausstellungen und Sonderpräsentationen im Jahr 2016 an unterschiedlichen Standorten in ganz Kärnten immer rechtzeitig und zur vollen Zufriedenheit der Auftraggeber zusammengestellt worden. Im gesamten Sammlungsbereich der kunstwissenschaftlichen Abteilung wird darüber hinaus in Hinblick auf eine zukünftige digitale Datenbank eine vollständige Neuerfassung aller Objektdaten sowie der Aufbau eines Thesaurus für die Herkunftsorte und die Ikonographie angestrebt. Beim gegenwärtigen Projektstadium konzentrieren wir uns auf Grund der sehr beengten Depot- und Arbeitsplatzsituation und der nun z. T. unzugänglichen wissenschaftlichen Spezialbibliothek auf die Katalogi-

sierung der wichtigsten Objekt-, Personen- und Künstlerstammdaten sowie auf die Eingabe wichtiger landesspezifischer Themenblöcke. Mit Hilfe einer professionellen und rationellen Inventarführung konnten in der letzten Zeit konkrete Anfragen zur Provenienz- und Objektforschung sowie zur Regionalgeschichte relativ rasch und unbürokratisch beantwortet werden. Im Sinne einer möglichst benutzerfreundlichen Verwaltung ist man trotz der ungünstigen äußerlichen Umstände darüber hinaus weiterhin bestrebt, eine alphabetische Ortsansichten- und Künstlersuchkartei von A bis Z aufzubauen. Bei der häufig sehr aufwändigen Bearbeitung der detaillierten Objektdaten, die sicherlich noch viele Jahre in Anspruch nehmen wird, war es notwendig, kunsthistorische Fachbibliotheken und Archive unter anderem in Graz und in Wien zu benützen. Diese sehr umfangreichen Recherchen dienen in erster Linie zur Datenergänzung für den Inventarbestand sowie für die in Arbeit befindliche alphabetische Kärntner Künstlermonographie, die z. T. ebenfalls im Allgemeinen Künstlerlexikon des Walter de Gruyter-Verlages Verwendung findet, wo im Jahr 2016 wieder einige wichtige Forschungsergebnisse im Druck erschienen sind. Die topographische Aufarbeitung aller Kunstdenkmäler in Kärnten erfolgt mit einem Kulturkataster von West nach Ost in Form einer selektiven Bilddatenbank. Es werden neben den zahlreichen Profanbauten, Burgen und Flurdenkmälern natürlich auch die vielen Kärntner Kirchen und Kapellen erfasst, die durch die ständig notwendigen Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen einer starken Veränderung unterworfen sind. Die dadurch gewonnenen kunstwissenschaftlichen Erkenntnisse kann man so laufend in verschiedene Fachzeitschriften, Lexika, Kataloge und Bücher entsprechend ihrer Bedeutung einarbeiten und zugänglich machen. Im Sinne einer verstärkten Öffentlichkeitsarbeit beteiligt sich der Sammlungsleiter aktiv am allgemeinen Kulturgesehen im Lande und nimmt so oft wie möglich an Vernissagen, Exkursionen und Fachdiskussionen teil. In diesem Zusammenhang sollen vor allem die rege Mitarbeit im Vorstand des Bundes der Kärntner

Museen und die Mitwirkung beim gemeinnützigen Förderverein Rudolfinum erwähnt werden. Wichtige gutachterliche Tätigkeiten und wissenschaftliche Stellungnahmen für diverse Projektförderungen aus dem Fachbereich Kunstgeschichte wurden direkt für die Abteilung 6, dem Kompetenzzentrum für Bildung, Generationen und Kultur, Unterabteilung Kunst und Kultur beim Amt der Kärntner Landesregierung, durchgeführt. Gewissenhaft und kritisch hat man auch den nach wie vor florierenden österreichischen und internationalen Kunstmarkt beobachtet und auf den einschlägigen Kunstmessen sowie bei Einzelauktionen nach besonderen Kärntner Werken Ausschau gehalten. Im Berichtsjahr 2016 sind von der kunsthistorischen Abteilung mit konkreten Dienstleistungen folgende Institutionen und Gebietskörperschaften unterstützt worden: Die Österreichische Akademie der Wissenschaften und die Österreichische Nationalbibliothek in Wien, das Bundesdenkmalamt, die Universitäten Klagenfurt, Graz, Wien, die Österreichische Galerie im Belvedere, das Leopold Museum, das Universalmuseum Joanneum in Graz, das Versteigerungshaus Dorotheum, die Diözese Gurk-Klagenfurt, das Kulturamt der Stadt Klagenfurt, das Klagenfurter Künstlerhaus, das Kärntner Landesarchiv, der Geschichtsverein für Kärnten, das Kärntner Bildungswerk, die Kärntner Landsmannschaft, das Museum Moderner Kunst Kärnten (MMKK) sowie verschiedene Ortsgemeinden, Schulen und Pfarren, Buchverlage und Zeitungsredaktionen. Die Abteilung für Kunstgeschichte hat darüber hinaus viele Einzelberatungen und Telefonauskünfte u. a. für Repräsentanten des Landes Kärnten, Vertreter der Presse, für Lehrer, Sponsoren, Studenten und einige Privatforscher durchgeführt. Besonders wichtig war uns auch die aktive Mithilfe bei der Erstellung von vorwissenschaftlichen Arbeiten mit Kärntner Themen aus dem Kulturbereich an den Allgemeinbildenden Höheren Schulen, die nunmehr integrierter Bestandteil der neuen Zentralmatura sind. Fundierte kunsthistorische Hinweise bekamen außerdem ausgewählte Bauforscher, Denkmalpfleger und natürlich diverse Restauratorenfirmen für unterschiedliche Aufträ-

ge in unserem Bundesland, die hier allerdings nicht alle namentlich genannt werden können. Eine intensive Unterstützung haben 2016 weiters das Kulturdreieck Südkärnten für seine Aktivitäten im Stift Eberndorf und die Kulturinitiative Stift Griffen sowie das Bezirksheimatmuseum Völkermarkt mit der Volksabstimmungsdokumentation 1918–20 erhalten. Für den allzu oft konfliktreichen Bereich der Objektrestitutionsen konnten im Berichtszeitraum einige dringende Anfragen der Kommission für Provenienzforschung des Bundes und vom Amt der Kärntner Landesregierung einer fristgerechten Beantwortung zugeführt werden. Ausreichend mit wissenschaftlichem Material und Informationen versorgt wurde auch dieses Jahr wieder die Universität Wien für ihre umfangreiche biografische Datenbank zu den österreichischen Frauen, in der viele mit Kärnten in Zusammenhang stehende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter vor allem Künstlerinnen und Architektinnen, erwähnt sind (siehe dazu die Internetplattform <http://www.biografia.at>). Ein allgemeiner Informationsaustausch zwischen verschiedenen Museumsvertretern, dem Denkmalamt und der Firma ModulDepot GmbH aus München zum Thema „Museumsdepot“ ergab sich am Freitag, dem 8. April 2016, im Rahmen der Frühjahrstagung des Bundes der Kärntner Museen im Kärntner Landesarchiv, an der sich die kunsthistorische Abteilung selbstverständlich aktiv beteiligt hat. Am späten Nachmittag bot sich für die interessierten Teilnehmer der Tagung im Rahmen einer Spezialführung durch die unterschiedlichen Arbeits- und Depoträume des Landesarchivs die Möglichkeit, unter sachkundiger Anleitung durch Landesarchivdirektor Dr. Wilhelm Wadl diverse Konservierungs- und Lagerungsprobleme aber auch weiterführende Zukunftsstrategien im Detail zu besprechen.

Die kunsthistorische Fachabteilung im Landesmuseum konnte im Jahr 2016 an einigen wichtigen hauseigenen Ausstellungen, Kurzpräsentationen, öffentlichen Diskussionen und museumspädagogischen Projekten des Landesmuseums Kärnten tatkräftig mitwirken. Weiters haben wir

uns im Rahmen unserer bescheidenen Möglichkeiten inhaltlich um das auf der Museumshomepage im Internet angelegte Patenschaftsprojekt im Bereich der Kunstgeschichte gekümmert, bei dem man laufend private Sponsoren für die Restaurierung von Sammlungsobjekten aus dem Inventarbestand des Landesmuseums sucht. Mit Sonderführungen zu ausgewählten Themen u. a. im Museum Moderner Kunst Kärnten, im Künstlerhaus oder in den Räumlichkeiten des Kärntner Landhauses zur Barockkunst Josef Ferdinand Fromillers beziehungsweise über die Landschafts-, Porträt- und Historienmalerei des 19. und 20. Jahrhunderts gelang es, neue Publikumsschichten für kunstwissenschaftliche Inhalte zu begeistern. An dieser Stelle besonders hervorzuheben sind die maßgeblichen Hilfestellungen der Abteilung für Kunstgeschichte für wichtige betriebsinterne Projekte und Publikationen: So sind im Laufe des Jahres 2016 in mehreren konzentrierten Arbeitsschritten u. a. die umfangreichen Hans-Gasser-Bestände erstmals im Imdas-Pro-System digital erfasst worden, allerdings ohne von den Objekten aktuelle fotografische Zustandsaufnahmen herzustellen, da diese bei der Übersiedlung in Transport-Containern fest verpackt wurden. Einzelne Begutachtungen und Qualifikationsmaßnahmen standen wiederum für kulturgeschichtliche Objekte aus der volkskundlichen Abteilung auf der Tagesordnung. Kurz erwähnt werden sollen an dieser Stelle auch die kunstgeschichtlichen Beiträge und Leihgaben etwa für die beiden vom Kollegen Mag. Martin Stermitz im zwischenzeitlich trotz Umbau in Teilabschnitten neu benutzbaren Haupthaus Rudolfinum vorbildlich kuratierten Sonderausstellungen: „Besitzerstolz. Die Exlibris Sammlung Anderle und andere kostbare Blätter aus dem Landesmuseum“, 23. Juni 2016–29. Jänner 2017 (verlängert bis 30. April 2017) und „Franz Wallack – Die Traumstraße auf den Großglockner“, 10. November 2016–30. April 2017. Alle Fachabteilungen des Landesmuseums waren mit jeweils einem einzigen für die spezifische Forschungstätigkeit typischen Ausstellungsobjekt oder Themenkreis an der anlässlich der Langen Nacht der Museen am 1. Oktober 2016 eröffneten

Gemeinschaftsschau unter dem Titel „Schätze der Sammlung – Objekte aus Kärntens Geschichte“ beteiligt (Laufzeit ursprünglich bis 29. Jänner, ebenfalls verlängert bis 30. April 2017). Die kunsthistorische Abteilung hat in diesem Rahmen die berühmte Christophorusfigur vom Schrein des Tiffener Altares (Ältere St. Veiter Schnitzwerkstätte, um 1510) exklusiv präsentiert, zweifelsohne wegen der gut erhaltenen Originalfassung eine der schönsten Schnitzstatuen der Kärntner Spätgotik (siehe dazu den ausführlichen Abteilungsbericht im letzten Museumsjahrbuch Rudolfinum 2015, Klagenfurt 2016, S. 206 ff.). Bei jeder einzelnen Forschungsstation gab es für die Besucher darüber hinaus in Form einer kombinierten Audio-Video-Installation die Möglichkeit, sich über die Herkunft, den ursprünglichen Kontext und der aktuellen Relevanz des Sammlungsgegenstandes zu informieren. Im Herbst des Jahres 2016 erfolgte auch die Drucklegung des Jahrbuches des Kärntner Landesmuseums 2015, in dem die kunsthistorische Abteilung immerhin 76 Seiten Text mit 24 Abbildungen und das Umschlagmotiv mit einem Porträtbild des Geoplasten Paul Oberlercher (1859–1915) beigetragen hat. Am Abend des 1. Dezember 2016 wurde die vierte und vorläufig letzte Sonderschau mit nunmehr 200 (50 Stück mehr als 2015 im Klagenfurter Bergbaumuseum) Krampus-Statuetten aus der legendären Viktringer Kunstsammlung der Brüder Franz und Theodor Botka in der Aula des Landesmuseums eröffnet. Die Laufzeit dieser wirklich sehenswerten Thementausstellung, in der die kunsthistorische Abteilung bei Bedarf auch immer wieder kleinere Besuchergruppen durchgeführt hat, ist ebenfalls bis zum 30. April 2017 verlängert worden (siehe dazu die reich bebilderte Sonderpublikation, Herr von Jübleinsdorff und Grauss Paule. Die Krampusse der Gebrüder Botka, hrsg. von Thomas Jerger, Direktor des Landesmuseums für Kärnten, Klagenfurt am Wörthersee 2015; Ulrike Greiner, In der Welt der „Juiwln“, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, Sonntagsbeilage vom 11. Dezember 2016, S. 4–5). In der Kunstabteilung des Landesmuseums ist im Jahre 2016 auf Grund der unbedingt notwendigen und intensivierten

internen Aufarbeitung von umfangreichen Altmaterialien die Anzahl der Leihgaben an andere Museen und kooperierende Institutionen gegenüber den vorangegangenen Jahren etwas zurückgegangen. Strikte Leihgabenabsagen oder Einschränkungen ergaben sich allerdings in der Regel nur dort, wo der Erhaltungszustand, die Transportbedingungen und die konservatorischen Voraussetzungen an den jeweiligen Ausstellungsorten für unsere klimatisch sehr empfindlichen Kunstobjekte nicht optimal geeignet waren oder zu große Kosten verursacht hätten. Ein weiterer wichtiger Aspekt für eine positive Leihgabenentscheidung durch das Landesmuseum Kärnten ist natürlich immer auch das Vorliegen eines innovativen inhaltlichen Konzeptes und ein dezidiert wissenschaftlicher Charakter der Ausstellung, womit natürlich immer neue kulturgeschichtliche Erkenntnisse in der Forschung einhergehen. Für die große Sonderausstellung mit dem Titel „Alte Liebe ... neu entdeckt! – Weinbau im Lavanttal“, die mit großem Erfolg vom 21. Mai bis 30. Oktober 2016 im Museum im Lavanthaus in Wolfsberg stattfand, mussten von der Abteilung für Kunstgeschichte für insgesamt neun wertvolle kulturgeschichtliche Leihstücke aus dem Bestand des Landesmuseums die inhaltlich-fachlichen Vorarbeiten termingerecht geleistet werden. Dazu gehörte die Erstellung einer Vorauswahl mit direktem Bezug zum Lavanttal, die nochmalige Überprüfung aller Objektdaten (Maße, Provenienzen, restauratorischer Zustandsbericht) und schließlich die Klärung der Autorschaft (Künstlerzuschreibungen und Werkstätten) und Datierung. Einen gewissen logistischen Aufwand für die gesamte Administration des Landesmuseums Kärnten verursachte vor allem die termingerechte Anlieferung der Leihgaben in der letzten Woche vor der Ausstellungseröffnung in Wolfsberg. Das Auspacken und die sachgerechte Montage der Leihobjekte am 17. Mai 2016 ist unter Einhaltung einer erhöhten Sorgfaltspflicht vom hauseigenen Personal des Landesmuseums unter der Aufsicht der kunsthistorischen Abteilung durchgeführt worden. Nachdem während der gesamten Laufzeit der Ausstellung alle geforderten Klima- und

Sicherheitsstandards penibel genau eingehalten wurden, konnte man nach der Rückführung der Objekte im Spätherbst zum Glück auch keinerlei Abnutzungserscheinungen und Klimaschäden feststellen. Einen im Vergleich dazu geringen administrativen Aufwand hat dieses Jahr hingegen die längerfristige Bereitstellung des äußerst wertvollen Totentanzbildes aus dem Jahre 1914 von Albin Egger-Lienz (Kasein auf Leinwand, Maße: Höhe 243 x Breite 274,5 cm; Inv.-Nr. K 8) für eine spezielle Präsentation im Museum auf Schloss Bruck in Lienz verursacht, da die Rahmenbedingungen gegenüber dem Vorjahr konstant geblieben sind.

Das Berichtsjahr 2016 stand auch für die kunsthistorische Abteilung ganz im Zeichen der bevorstehenden großen Veränderungen im Zuge der Generalsanierungspläne für das Haupthaus Rudolfinum und der unbedingt notwendigen Errichtung eines zusätzlichen Verwaltungs- und Zentraldepots. In diversen Workshops, Strategiesitzungen, Kick-Off-Veranstaltungen und öffentlichen Diskussionsreihen hat man deshalb gemeinsam mit der Museumsleitung und den Kollegen der anderen Fachabteilungen laufend an der weiteren räumlichen und inhaltlichen Neukonzeption und dem zukünftigen Funktionsprogramm für das gesamte Landesmuseum gearbeitet. Besonders arbeitsintensiv war der Vorbereitungsprozess mit der im Auftrag der Kärntner Landesregierung für das Gesamtkonzept zuständigen Landesimmobiliengesellschaft Kärnten GmbH (LIG). Zunächst wurde für das Haupthaus Rudolfinum der EU-weite, offene, anonyme und einstufige Architekturwettbewerb durchgeführt und am 3. März 2016 in einer prominent besetzten Jurysitzung einstimmig entschieden. Alle Wettbewerbsbeiträge waren wie gesetzlich vorgeschrieben vom 28. April bis 17. Mai 2016 im Rudolfinum öffentlich zu besichtigen. Von insgesamt 26 Einreichungen hat sich der hochwertige Entwurf des bekannten Klagenfurter Architektenteams Winkler+Ruck vor allem in Hinblick auf die angespannte finanzielle Lage des Landes Kärnten als am zweckmäßigsten herausgestellt. Architekt Roland Winkler gewann zuletzt auch

den Wettbewerb zur Adaptierung des Wien Museums und realisierte in Kärnten 2012–2014 bereits das neue Diözesanmuseum im Propsteihof in Gurk (siehe dazu den ausführlichen Bericht im Museumsjahrbuch Rudolfinum 2014, Klagenfurt 2015, S. 323 ff.; Erwin Hirtenfelder, Ein Lichtblick fürs Museum, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 28. April 2016, S. 55; Daphne M. Gerzabek, Vom Aufbrechen der Mauern zu neuen Horizonten. Das Landesmuseum Rudolfinum ist der Generalsanierung einen Schritt näher, in: Die Brücke. Kärnten-Kunst-Kultur, Nr. 179/180, Klagenfurt August/September 2016, S. 30). Die kunsthistorische Abteilung war im Herbst 2016 an zwei weiteren wichtigen Arbeitsschritten für die Rundumerneuerung des Landesmuseums aktiv beteiligt. Vom 18.–19. Oktober 2016 wurden in einem kleinen Expertenteam mit Arbeitskollegen, Architekten und Technikern das Salzburg Museum, das Kunsthaus Bregenz und das Vorarlberg Museum, das 2016 übrigens den Österreichischen Museumspreis erhielt, besucht. Bei dieser unbedingt notwendigen Bereisung von mit dem Landesmuseum Kärnten vergleichbaren Referenzprojekten sind in konstruktiven und lehrreichen Expertengesprächen vor Ort alle Stärken und Schwächen in der Projektabwicklung analysiert und schriftlich festgehalten worden. Im November 2016 kam es nach umfangreichen Vorarbeiten, einer alternativen Grundstücksuche mit 21 möglichen Standorten in und um Klagenfurt und diesbezüglichen Detailbesprechungen mit der LIG auch zur konkreten Entscheidungsfindung hinsichtlich des neuen externen Sammlungs zentrums. Es folgte am 15. November 2016 eine kommissionelle Bereisung und gemeinsame Besichtigung von 6 ausgewählten Standorten für ein zukünftiges Zentraldepot und am 25. November im Büro der LIG am Völkermarkter Ring 21–23 die entscheidende Jursitzung, bei der eine eindeutige Reihung nach Qualitätskriterien vorgenommen wurde. Den Zuschlag erhielt das Grundstück mit dem Gebäude der ehemaligen Carinthia-Druckerei am Südring von Klagenfurt, das allerdings für einen Werkstatt- und Depotbetrieb, für ein Büchermagazin und für die Unterbringung der einzelnen

Wissenschaftsabteilungen des Landesmuseums zuerst 2017–2018 dringend saniert und adaptiert werden muss (siehe die entsprechenden Zeitungsmeldungen dazu in der Kleinen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 10. Dezember 2016, S. 56; Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 17. Dezember 2016, S. 16 und das Interview des neuen Direktors des Kärntner Landesmuseums Mag. Igor Pucker in der Kleinen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 19. Jänner 2017, S. 54–55).

Die Abteilung für Kunstgeschichte war im Laufe des Berichtsjahres 2016 im Auftrag der Direktion auch noch begleitend in die Organisation und Durchführung von zahlreichen anderen Kultur ausflügen und Einzelbesichtigungen von profanen sowie sakralen Kunst- und Bauwerken in ganz Kärnten eingebunden, ohne alle diese fachspezifischen Aktivitäten hier im Detail näher erläutern zu können. So z. B. hat der hauseigene Förderverein Rudolfinum unter fachkundiger Begleitung von Mitarbeitern der kunsthistorischen Abteilung am Samstag, dem 28. Mai 2016, wieder einen sehr erfolgreichen Kulturausflug in das Liaunig Museum nach Neuhaus und in das Werner Berg Museum nach Bleiburg/Pliberk durchgeführt. In Neuhaus waren unter dem Titel „Augen-Blicke“ neben einigen noch nie präsentierten Werken österreichischer Kunst eine Sonderausstellung vor allem mit Neuerwerbungen der letzten drei Jahre und eine Personale mit Werken des Wiener Künstlers Drago J. Prelog (Jg. 1939) zu sehen. Als weiteres Highlight der aktuellen Ausstellungsaktivitäten gilt der neue Skulpturenpark am zwei Hektar großen Wiesenareal über den Museumshallen, der allerdings nur bei Schönwetter besichtigt werden kann. Die Aufstellung von monumentalen Arbeiten unter freiem Himmel zeigt gemeinsam mit den im runden Skulpturendepot aufgestellten Werken eine repräsentative Auswahl österreichischer sowie internationaler Bildhauer und Objektkünstler von der Moderne bis zur Gegenwart. Besonders beeindruckend ist nach wie vor die unterirdische Präsentationsebene mit den dekorierten Gläsern und Porträtminiaturen aus der frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert. Erstmals ausgestellt waren

diesmal rund 300 afrikanische Glasperlenobjekte aus der persönlichen Sammlung von Architekt Peter Liaunig, der seit Anfang des Jahres auch als Co-Geschäftsführer und Kurator des Privatmuseums auftritt und als designierter Nachfolger seiner Eltern gilt. Diplomkaufmann Herbert Liaunig erhielt übrigens am 23. November 2016 im Wiener Hotel Imperial für seine erfolgreichen Aktivitäten im Zusammenhang mit dem von ihm begründeten und errichteten Museum den letztjährigen österreichischen Kultursponsoring-Preis „Maecenas“ verliehen (siehe Reinhold Reiterer, Alte Freunde im Zentrum, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 14. April 2016, S. 55; Isabella Marboe, Baukultur fürs Paradies, in: Die Brücke. Kärnten-Kunst-Kultur, Nr. 179/180, Klagenfurt August/September 2016, S. 22–23; Irina Lino, Alte Freunde, glasklarer Genuss!, in: Kronen Zeitung. Kärnten Ausgabe, 17. Oktober 2016, S. 37; Ohne Autor, Museumsrettung und ein Kärntner Maecenas, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 25. November 2016, S. 90). Am Nachmittag wurden die Exkursionsteilnehmer im Werner Berg Museum in Bleiburg/Pliberk wie immer herzlich empfangen und durch die hochkarätige Sonderausstellung über den Maler und Grafiker Karl Schmidt-Rottluff (1884–1976) geführt. Der berühmte deutsche Expressionist ist unbestritten einer der herausragenden Künstler der europäischen Avantgarde vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges und in der Zwischenkriegszeit. Diese außergewöhnliche Retrospektive mit rund 80 Originalwerken kam durch eine Kooperation mit dem Brücke-Museum in Berlin und der Karl und Emy Schmidt-Rottluff Stiftung zustande. Anhand von zeitgleich im Museum ausgestellten Ölbildern und Holzschnitten Werner Bergs wurde dessen zuweilen intensiver künstlerischer Dialog mit dem Werk Schmidt-Rottluffs konkret nachvollziehbar. Im stimmungsvollen Skulpturengarten des Werner Berg Museums war noch die vorjährige Kunstinstallation von Dr. Harald Scheicher (Jg. 1959) mit Grabsteinfotoporträts zu sehen. Diese auf unterschiedlichen Friedhöfen in Unterkärnten von Harald Scheicher neu fotografierten Porträts sind soziokulturelle Zeugnisse einer längst vergangenen Alltagskultur, wie sie auch

Werner Berg in seinen Werken immer wieder dargestellte. Montiert wurden diese vergrößerten Grabsteinfotos auf Abbruchmaterial (Fenster und Türen) aus der ehemaligen Brauerei Sorgendorf bei Bleiburg/Pliberk und auf ausrangierten Autoteilen (Autotüren und Motorhauben). Harald Scheicher arbeitet hauptberuflich als praktischer Arzt und Arbeitsmediziner in seiner Heimatstadt Völkermarkt. Er ist der Enkel von Werner Berg und kümmert sich ehrenamtlich als Kurator des Werner Berg Museums vorbildlich um den Nachlass des Großvaters. In seiner Freizeit widmet er sich als freischaffender Künstler in erster Linie der Landschaftsmalerei (Literaturhinweise: Marc Gundel und Magdalena M. Moeller (Hrsg.), Karl Schmidt-Rottluff, Reiner Ausdruck, Städtische Museen Heilbronn - Kunsthalle Vogelmann - Werner Berg Museum Bleiburg/Pliberk 2016 mit einem Vorwort von Harald Scheicher und Arthur Ottowitz; Harald Scheicher, Reiner Ausdruck. Karl Schmidt-Rottluff im Werner Berg Museum, in: Die Brücke. Kärnten-Kunst-Kultur, Nr. 177/178, Juni/Juli 2016, S. 40–41; Hubert Budai, Ein Pionier der Moderne trifft auf Werner Berg, in: Kleine Zeitung, Lokalteil Völkermarkt, 17. Jänner 2016, S. 36–37). Im Anschluss an die Führung durch die Ausstellung im Werner Berg Museum fand auch noch ein Besuch in der Galerie Falke in Loibach/Libuče südlich von Bleiburg/Pliberk statt. Renate Falke, die Witwe des Malers und Grafikers Hermann Falke (1933–1986), verwaltet dort in der Falke-Foundation den reichen künstlerischen Nachlass des vor 30 Jahren verstorbenen Wahlkärntners. In der Sonderausstellung des Jahres 2016 mit dem Titel „Fragmente“ im Wohnhaus sind ausschließlich Aquarelle aus den letzten Lebensmonaten des Künstlers präsentiert worden. Die von der Last körperlicher Materie in wunderbarer Weise befreiten Figuren gehen in einer Harmonie von Hingabe und Pathos auf. Seine individuelle Bildsprache scheint versunken in die archetypischen Ideale des antiken Arkadien. Hermann Falke war in diesem Sinne ein Wandelnder in den Katakomben des menschlichen Bewusstseins und Unterbewusstseins, was in seinen späten Aquarellen besonders gut zum Ausdruck kommt. In einem Nebengebäude gab es auch

eine in reflexivem Bezug auf dieses imposante Spätwerk neu geschaffene Ton- und Videoinstallation mit der Bezeichnung „Wellen an Wände“ von den beiden Kärntner Künstlern Ulrich Kaufmann (Jg. 1974) und Sigrid Friedmann (Jg. 1978) zu sehen, die in stark reduzierter Form die auf eine Leinwand projizierte Malerei mit besonders tiefen Schallfrequenzen in optische Schwingungen versetzte. Die in dieser zeitgenössischen Kunstinstallation bearbeiteten Aquarelle aus der Serie „Requiem an acht Gefallene“ (1972 und 1982) von Hermann Falke waren im Original in der großen Sommerschau „Memento“ in der Koroška galerija likovnih umetnosti in Slovenj Gradec (Windischgraz) vom 3. Juni bis 28. September 2016 im benachbarten Slowenien ausgestellt. Die Galerie Falke in Loibach ist ein wichtiges Gründungsmitglied des gemeinnützigen Kulturvereins „Kulturdreieck Südkärnten“ mit seinem Hauptsitz im Bezirksheimatmuseum Völkermarkt. Diese Kulturinitiative dokumentiert u. a. grenzüberschreitende Projekte mit Künstlern aus dem Alpen-Adria-Raum und bewirbt diese seit zwei Jahren kulturtouristisch aktiv im Internet (siehe die entsprechenden Einträge für die Galerie Falke auf der offiziellen Instagram-Seite des Vereins unter @kulturdreieck mit sechs Postings mit einem kurzen Videoausschnitt der Installation von Kaufmann und Friedmann vom 4. Juni 2016, die zeitgleich auch auf Facebook veröffentlicht wurden).

Am Freitag, dem 23. September 2016, fand schließlich die vom Bund der Kärntner Museen ausgeschriebene Herbstexkursion nach Wolfsberg statt, wo man u. a. das Museum im Lavant- haus, das Schloss Bayerhofen, die Stadtpfarrkirche Sankt Markus, das Mausoleum der Familie Henckel-Donnersmarck und das Schloss Wolfsberg besuchte. Fachlich begleitet wurde die gesamte Bildungsfahrt in vorbildlicher Art und Weise von Mag. Igor Pucker, der selbst aus dem Lavanttal stammt und hier als Ausstellungsmanager bereits viele kulturelle Großprojekte, etwa 1991 die erste Landesausstellung „Schatzhaus Kärntens“ in Stift St. Paul im Lavanttal, erfolgreich realisieren konnte. In den Jahren 2008/

2009 hat Igor Pucker die Neukonzeption und Umsetzung des Museums im Lavantheus in Wolfsberg durchgeführt und seither als Direktor dieser wichtigen Kulturinstitution zahlreiche Sonderausstellungen zur ungemein reichen Geschichte, Naturkunde und Kunst in dieser Region mit großem Zuspruch veranstaltet. Mit 1. Jänner 2017 ist Igor Pucker nach dem Auslaufen des Vertrages von Mag. Thomas Jerger von der Kärntner Landesregierung übrigens auch zum neuen geschäftsführenden Direktor des Landesmuseums Kärnten bestellt worden. Die Teilnehmer der Exkursion wurden zunächst um 9.30 Uhr im Foyer des Lavantheuses in der St. Michaelerstrasse 2 sehr freundlich begrüßt und nach einer ausführlichen Erläuterung über die Entstehungsgeschichte und Finanzierung des Regionalmuseums erfolgte die Besichtigung der verschiedenen naturwissenschaftlichen und historischen Abteilungen der Schausammlungen. Das Museum vermittelt ein spannendes Panorama der gesamten Region Lavanttal und ihrer Menschen, wobei die unterschiedlichen Themenblöcke mit modernsten interaktiven und multimedialen Medien pädagogisch sehr einfühlsam aufbereitet worden sind. Gezeigt werden sowohl einzigartige Naturschätze als auch wertvolle Relikte aus der Kulturgeschichte von der Urzeit, über die Antike und das Mittelalter bis zur Gegenwart. Besonders beeindruckend wirken etwa die beiden um 1860 gemalten Lavanttal-Panoramen des bekannten Kärntner Landschaftsmalers Markus Pernhart (1824–1871). Ausführlich dargestellt sind in der Dauerausstellung berühmte Persönlichkeiten der Kärntner Zeitgeschichte wie z. B. die Dichterin Christine Lavant oder die Schauspielerin Maria Schell. Das Museum im Lavantheus ist seit Jahren auf Grund seiner tadellosen Infrastruktur und der Erfüllung sämtlicher internationaler Museumsstandards sowie seiner ambitionierten Vermittlungsarbeit Träger des Österreichischen Museumsgütesiegels. Im Anschluss nach dem allgemeinen Museumsrundgang ergab sich noch die Möglichkeit, die Sonderausstellung 2016 zum jahrhundertalten Weinbau im Lavanttal in einem Nebentrakt des Museums zu besichtigen, wobei Ausstellungskurator Mag. Igor

Pucker und Mag. Erwin Gartner als Vertreter der Lavanttaler Winzer gemeinsam durch die Schau geführt haben. Diese nicht nur lokalgeschichtlich sehenswerte Sonderpräsentation erhielt im Vorfeld der wissenschaftlichen Aufarbeitung u. a. eine großzügige Unterstützung durch das Kärntner Landesarchiv sowie zahlreiche Leihgaben aus dem Kärntner Landesmuseum und aus dem Museum Moderner Kunst in Klagenfurt. Während der fünfmonatigen Laufzeit der Weinausstellung gut besucht war auch das dichte Rahmenprogramm mit Sonderführungen, historischen Vorträgen, Wanderungen und Weinverkostungen mit Lavanttaler Produkten (siehe Thomas Zeloth, *Geschichte des Weinbaus im Lavanttal*, in: *Carinthia I*, Jg. 203, Klagenfurt 2013, S. 205–242; Wilfried Truppe, „Alte Liebe...neu entdeckt!“ – Über die Geschichte und Renaissance des Weinbaus im Lavanttal, in: *Die Brücke. Kärnten-Kunst-Kultur*, Nr. 181/182, Klagenfurt Oktober/November 2016, S. 33; Thomas Zeloth und Erwin Gartner, *Weinbau im Lavanttal. Alte Liebe...neu entdeckt! Dokumentation zur Ausstellung!*, herausgegeben von Igor Pucker in der Edition Museum im Lavanthaus, Band 2, Wolfsberg 2016). Nach dem Besuch des Museums folgte, erläutert durch Detailinformationen von Mag. Igor Pucker, ein sehr informativer Rundgang durch die Altstadt von Wolfsberg. Den Beginn machte im südlichen Teil der Stadt am rechten Ufer der Lavant das denkmalgeschützte Schloss Bayerhofen, das urkundlich bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht und im späten 16. Jahrhundert zum Zentrum des evangelischen Lebens im Lavanttal aufstieg. Verantwortlich dafür war der Wolfsberger Gewerke Mathias Freidl (gest. 1578), der im Edelsitz ein eigenes Bethaus einrichten ließ und im Nahbereich des Anwesens sogar einen protestantischen Friedhof errichtete. An einer Fassade des zweigeschossigen Arkadenhofes befindet sich ein eindrucksvolles Porträtmedaillon aus Stein des Mathias Freidl im Stil der Kärntner Renaissance aus dem Jahre 1566. In der Parkanlage vor dem Schloss Bayerhofen steht die Kopie eines bemerkenswerten steinernen Denkmals der Reformationszeit aus Schloss Reideben: der sogenannte Bischofsstein von

1583 mit den Wappen und Bildnissen zweier Bischöfe von Bamberg und des Vizedoms Johann Friedrich Hoffman von Grünbühel, ein beredtes Zeugnis für die damalige Hoffnung auf religiöse Toleranz (siehe allgemein zur Geschichte Wolfsbergs vor allem den umfassenden Band aus der Serie des Österreichischen Städteatlas von Wilhelm Deuer aus dem Jahre 2008 und im Speziellen zur evangelischen Kulturgeschichte Alexander Hanisch-Wolfram, *Auf den Spuren der Protestanten in Kärnten*, Klagenfurt 2010, S. 43 ff.; zu Schloss Bayerhofen vgl. Wilhelm Deuer, *Burgen und Schlösser in Kärnten*, Klagenfurt 2008, S. 256–257 und aus aktuellem Anlass Georg Lux, *Schloss zu verkaufen*, in: *Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe*, 16. April 2017, S. 30). Die Exkursion führte danach zur altherwürdigen Markuskirche, die im Kern eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit einem besonders repräsentativen Stufenportal an der Westfassade darstellt. Den Teilnehmern wurde auch die einmalige Gelegenheit geboten, die Spitze des Turmes der Pfarrkirche zu besteigen und den herrlichen Panoramablick über Wolfsberg zu genießen. Am Nachmittag stand für die Exkursionsgruppe zunächst ein Besuch des sonst nicht frei zugänglichen Mausoleums der Familie Henckel-Donnersmarck auf einem bewaldeten Koralm-Hügel im Osten der Stadt auf dem Programm. Der stattliche Zentralbau mit Kuppel ist 1858–1862 in neoromanisch-klassizistischen Stilformen vom Berliner Hofarchitekten Friedrich August Stüler errichtet worden. Den absoluten künstlerischen Höhepunkt bildet die lebensgroße marmorne Liegefigur der am 24. Dezember 1857 jung verstorbenen Gräfin Laura, einer geborenen von Hardenberg, ausgeführt 1862 von August Kiss nach dem Vorbild des Grabes der preussischen Königin Luise im Schlosspark von Charlottenburg in Berlin. Den Abschluss der Herbstexkursion des Bundes der Kärntner Museen bildete ein Besuch von Schloss Wolfsberg, das vom Mittelalter bis 1759 als Hauptsitz der bambergischen Verwaltung in Kärnten fungierte und 1846 in den Besitz des schlesischen Industriepioniers Hugo Henckel Graf von Donnersmarck (1811–1890) kam. Dieser ließ von 1847–1853 die

Wolfsberger Burg durch die Wiener Architekten Johann-Julius Romano und August Schwendenwein zu einem der bedeutendsten Beispiele der Windsor- oder Tudorgotik in Österreich umbauen und im Inneren kostbar ausstatten. Die herrschaftlichen Repräsentations- und Wohnräume des Schlosses und der einzigartige historistische Landschaftsgarten sind allerdings 1945–1955 durch die britische Militärbesatzung arg in Mitleidenschaft gezogen worden. Seit ihrer Restaurierung 1996 werden die Kulturräume des Schlosses von der Kärntner Montanindustrie GmbH für öffentliche und private Nutzungen u. a. auch für Lesungen, Konzerte und Ausstellungszwecke vermietet (Literatur: Hugo Henckel, *Burgen und Schlösser in Kärnten*, Band 2, Klagenfurt-Wien 1964, S. 190–193; Gerhard Stenzel, *Von Schloß zu Schloß in Österreich*, Wien 1976, S. 118; Wilhelm Deuer, *Der Umbau von Schloss Wolfsberg im Kärntner Lavanttal durch einen schlesischen Magnaten als zeittypische Aufgabe des romantischen Historismus*, in: *Kärnten und Böhmen, Mähren, Schlesien*, hrsg. von Claudia Fräss-Ehrfeld, Klagenfurt 2004, S. 151–181; Ders., *Burgen und Schlösser in Kärnten*, Klagenfurt 2008, S. 252 ff.; Ders., *Der Wolfsberger Schoss-Rundweg*, Newsletter des Geschichtsvereines für Kärnten, Nr. 9, Klagenfurt 2013).

Zu den zentralen Aufgaben der Abteilung für Kunstgeschichte am Landesmuseum Kärnten zählt nicht nur die konservatorische Betreuung der umfangreichen eigenen Museumsbestände, sondern selbstverständlich auch die aktive Forschungstätigkeit im Zusammenhang mit größeren Restaurationsvorhaben an den zahlreichen Kulturstätten des Landes Kärnten, da solche Projekte fast immer eine Teilfinanzierung durch die öffentliche Hand erfahren. Das Amt der Kärntner Landesregierung unterstützte trotz der allgemeinen Finanzkrise und der absoluten Notwendigkeit einer nachhaltigen Budgetkonsolidierung durch ausgabenseitige Sparmaßnahmen im Jahr 2016 u. a. mit beträchtlichen Mitteln aus verschiedenen Abteilungen die römisch-katholische und evangelische Kirche bei unterschiedlichsten Bau-

und Sanierungsprojekten. Am 2. August 2016 haben Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz und Kulturlandesrat Dipl.-Ing. Christian Bengler sowie Finanzreferentin Dr. Gabriele Schaunig einen diesbezüglichen Fördervertrag von 500.000 Euro jährlich unterzeichnet. Die römisch-katholische Diözese Gurk-Klagenfurt zählt insgesamt 339 Pfarren mit rund 1000 Kirchen (davon zirka 660 abgelegene Filialkirchen) und 700 Profangebäuden, die alle im Laufe der Jahre in Etappen gepflegt und saniert werden müssen. Für diese unbedingt notwendigen Bau- und Sanierungsmaßnahmen gibt die Kirche jährlich rund sieben Millionen Euro aus und sichert damit 150 ständige Arbeitsplätze im Baugewerbe. Laut Rechnungsabschluss 2015 entfielen zum Vergleich bei einem Aufwand von 6 Mio. Euro für mehr als 250 kirchliche Bauvorhaben 4,7 Mio. Euro auf Pfarren und Diözese sowie rund 1,3 Mio. Euro auf Zuschüsse der öffentlichen Hand, wobei hier auch die beträchtlichen Subventionen aus den Bundesinstitutionen enthalten sind (siehe den Bericht des Finanzkammerdirektors der Diözese Gurk, Mag. Franz Lamprecht, in: *Jahrbuch der Diözese Gurk 2017*, Klagenfurt 2016, S. 143; vgl. ebda. den Aufsatz „Kirchliches Bauen heute“ von Baumeister Dipl.-Ing. Ruprecht Obernosterer, des neuen Leiters der Bauabteilung der Diözese Gurk, S. 138–139; Robert Benedikt, *Die Diözese sichert 150 Jobs am Bau*, in: *Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe*, 3. August 2016, S. 19; Werner-Lorenz Kircher, *Der zeitnahe Kirchenbau in Kärnten*, in: *Die Brücke. Kärnten-Kunst-Kultur*, Nr. 183/184, Klagenfurt Dezember 2016/Jänner 2017, S. 25). Im Bischöflichen Ordinariat der römisch-katholischen Amtskirche in Kärnten ist seit 1. April 2016 als neuer Bischofsvikar Pater Mag. Dr. Gerfried Sitar OSB für die Bereiche „Kunst und Kultur“ tätig. Das Amt einer Diözesankonservatorin und künstlerisch-wissenschaftlichen Leiterin der „Schatzkammer Gurk“ übernahm mit 1. September 2016 die Grazer Kunsthistorikerin Mag. Dr. Rosmarie Schiestl. Am 10. September 2016 im 89. Lebensjahr leider verstorben ist der Dompropst und Apostolischer Protonotar Dr. Olaf Colerus-Geldern, der sich als langjähriger Generalvikar hohe Verdienste vor allem im

Kultur- und Wissenschaftsleben des Landes Kärnten erworben hat.

Als konkrete Beispiele für die kirchlichen Baumaßnahmen sollen hier einige wenige exemplarische Fallstudien aus der letzten Zeit kurz beschrieben werden. Nach insgesamt zwei Jahren Bauzeit konnte im Herbst 2016 die Generalsanierung des aus dem frühen 16. Jahrhundert stammenden Alten Pfarrhofes der altehrwürdigen Stadtpfarre Mariae Himmelfahrt (Maria Dorn) in Feldkirchen in der Kirchgasse 37 unter dem neuen Pfarrer Wolfgang Gracher endlich abgeschlossen werden. Dabei wurden u. a. das Dach repariert, das Mauerwerk trockengelegt, die historischen Fenster und Fassaden renoviert sowie sämtliche Sanitär- und Elektroinstallationen erneuert. Um die notwendige Barrierefreiheit bei öffentlichen Gebäuden zu gewährleisten, hat man einen Personenlift eingebaut. Außerdem ist für das angeschlossene Jugendzentrum ein eigener Anbau realisiert worden (siehe Gerlinde Schager, Ein Baujuwel wurde renoviert, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 18. September 2016, S. 32). Langwierige Instandsetzungsarbeiten gab es auch bei der Sanierung der katholischen Pfarre St. Nikolaus der Gegendtaler Gemeinde Afritz, da Archäologen des „Fiale“-Expertenteams auf bisher absolut unbekannte Mauerreste und auf einen Kalkestrich einer spätromanischen Vorgängerkirche aus der Zeit um 1270 stießen. Dieses erste Gotteshaus erlitt vermutlich im späten 17. Jahrhundert bei einem Erdbeben so schwere Schäden, dass sogar das Gewölbe einstürzte, was danach für eine Modernisierung im Stil des Barock genützt wurde. Damit muss wohl die Ortsgeschichte völlig neu geschrieben werden, die erst mit einer urkundlichen Nennung wesentlich später im Jahre 1450 einsetzt (siehe Fritz Kimeswenger, Sensationsfund unter der Kirche, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 20. Juli 2016, S. 21). Auch beim ehemaligen Augustiner-Chorherrnstift Eberndorf (urkundlich um 1150) haben im Sommer 2016 Bauarbeiter bei Grabungsarbeiten zur Trockenlegung der Krypta an der Südseite des gotischen Chores der Marienkirche kirchenschiffartige

Fundamente mit bis zu 1-1,5 Meter Breite und mindestens zwei Grabstellen mit zahlreichen Funden freigelegt. Es ist zu vermuten, dass es sich hier um bedeutende Teile von bisher nicht näher dokumentierten spätromanischen oder frühgotischen Bauphasen der Klosterkirche aus dem 13. Jahrhundert handelt. Dieser in den Grundmauern erstmals sichtbar gewordene Langchor diente in der Frühzeit vielleicht sogar als Stiftergrablege und wurde wahrscheinlich schon nach dem großen Kirchenbrand von 1387 im Zuge der Errichtung einer neuen Krypta (Weihe 1391) in der Eberndorfer Stiftskirche abgetragen. Leider gab es für weitere notwendige Freilegungsarbeiten und darüber hinausführende archäologische und bauhistorische Untersuchungen sowie für eine genauere naturwissenschaftliche Analyse der Funde keine ausreichenden Budgetmittel, sodass diese einzigartige Grabungsstätte unverrichteter Dinge wieder zugeschüttet werden musste (siehe: Simone Jäger, Spannender Fund bei Grabungsarbeiten, in: Meine Woche, Lokalteil Völkermarkt, Nr. 35, 31. August 2016, S. 4). Eine Großbaustelle gab es im Frühjahr 2016 im denkmalgeschützten ehemaligen Zisterzienserstift Viktring südlich von Klagenfurt (gegründet 1142), wo im Marienhof ein völlig neuer Personenlift errichtet wurde, was bei den Baugegnern für gehörigen Unmut sorgte (siehe: Christian Spitzer, Stift Viktring wird barrierefrei: Neuer Aufzug sorgt für Ärger, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 28. April 2016, S. 28). Einige öffentliche Konflikte ereigneten sich in der Landeshauptstadt in Bezug auf die dringend notwendige Erhaltung und Revitalisierung des Lendhafen-Ensembles, das man zuletzt um die Mitte des 19. Jahrhunderts umfassend sanierte (siehe dazu den anonymen Artikel, Der Lendhafen: Ein Stück altes Klagenfurt stirbt!, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 22. September 2016, S. 24; dazu passt ganz allgemein die äußerst subjektiv gefärbte Aufzählung und ironisch-kritische Kommentierung diverser Fallbeispiele aus der aktuellen Denkmalpflege von Em. Univ.-Prof. Dr. Alois Brandstetter unter dem Titel „Denkmalschutz“, in: Carinthia I, Jg. 206, Klagenfurt am Wörthersee 2016, S. 629-636). Anfang

August 2016 kam es unterhalb von der Burg Eberstein im Görtschitztal zu einer Hangabrutschung, wodurch eine Stützmauer der im Kern mittelalterlichen Schlosskapelle z. T. völlig zerstört wurde. Durch rasch eingeleitete Sicherungsmaßnahmen mit Spritzbeton und massiven Verankerungen sind zusätzliche Rissbildungen und Mauereinstürze am historischen Gebäude selbst zum Glück verhindert worden. Im Bereich der Burgenforschung gab es 2016 auch noch einige erfreuliche Mitteilungen: So konnte man im Herbst mit der Sanierung der landeshistorisch bedeutenden Burgruine Eichelberg am Ausläufer der Ossiacher Tauern nordöstlich der Gemeinde Wernberg beginnen. Dieser jahrhundertealte Stammsitz der Khevenhüller zählt zu den wenigen besonders schützenswerten Ruinen im Bundesland Kärnten und wird deshalb unter strenger archäologischer und wissenschaftlicher Aufsicht durch die Firma Albrecht Ebensperger aus Glurns in Südtirol revitalisiert. Die prognostizierten Kosten der gesamten Restaurierung belaufen sich auf geschätzte 315.000.- Euro, wobei hier im Zuge eines Leader-Projektes Mittel der Europäischen Union, des Bundesdenkmalamtes, des Landes Kärnten und der Eigentümerfamilie Orsini-Rosenberg eingesetzt werden (siehe dazu das Mitteilungsblatt der Gemeinde Wernberg, Nr. 175, 43. Jahrgang, September 2016, S. 14 und Thomas Cik, Leuchtturm der Geschichte wird freigelegt, in: Kleine Zeitung, Lokalteil Villach, 17. Mai 2017, S. 28–29). Ebenfalls wieder besser für eine breite Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde das Schloss Grades im Metnitztal, das schon im August 2015 in den Privatbesitz des gebürtigen Wiener Kunsthistorikers Constantin M. Staus-Rausch kam und in weiterer Folge zu einem Veranstaltungs- und Kulturzentrum für die Region ausgebaut werden soll. Spezielle Sonderführungen durch diese sehenswerte mittelalterliche und barocke Schlossanlage finden von April bis Oktober jeden Sonntag um 15 Uhr statt, wobei man auch die große offene Rauchküche aus der Gotik oder die prachtvollen Bischofzimmer und die Kapelle aus dem Zeitalter des Barock besichtigen kann. Unterstützung erhält dieses große Revitalisierungsprojekt u. a. durch das Bundesdenkmal-

amt, durch die S. R. Monument und Denkmal Erhaltungs-GmbH, durch den gemeinnützigen Verein der Freunde von Schloss Grades und durch die Medien (siehe dazu Petra Lerchbaumer, Mächtige Burgen und anmutige Schlösser: Historische Bauwerke öffnen ihre Tore, Teil 6: Er enthüllt geheime Schätze“, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 20. November 2016, S. 38–39). In den Jahren 2015–2016 fertig saniert wurde auch eine beim Bau des acht Kilometer langen Bahntunnels zwischen Rosenbach und Aßling (heute Jesenice in Oberkrain, Republik Slowenien) 1903 errichtete Friedhofskapelle, die im Zuge der Kärntner Abwehrkämpfe zwischen 29. April und 4. Mai 1919 durch Beschuss mit großkalibrigen Geschützen schwer beschädigt worden ist. Ziel dieser Sicherungsarbeiten war jedoch nicht die vollständige Instandsetzung der Kapelle, sondern die Erhaltung des überkommenen Zustandes von 1919 mit allen Spuren der gewaltsamen Zerstörungen als Ruine und Mahnmal gegen jede Art von Krieg. Durchgeführt und finanziert wurde dieses vorbildliche Konservierungsprojekt vom heutigen Privateigentümer in Kooperation mit dem Bundesdenkmalamt und der Gemeinde St. Jakob im Rosental. Am 25. September 2016 führte die Kulturfahrt des Landeskonservatoriats für Kärnten zum österreichweiten Tag des Denkmals unter dem Motto „Gemeinsam unterwegs“ an diesen zeitgeschichtlich wichtigen Erinnerungsort (siehe [www.bda.at](http://www.bda.at) und [www.Tagdesdenkmals.at](http://www.Tagdesdenkmals.at) sowie die gleichnamige Broschüre des Bundesdenkmalamtes, Wien 2016, S. 36; Gorazd Živkovič, Ein Mahnmal gegen den Krieg. Friedhofskapelle in Rosenbach/Podožca, in: Denkmal heute. Denkmalpflege in Österreich, 8. Jahrgang, Ausgabe 2, 2016, S. 8–9 (hrsg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmalfreunde mit Vereinsitz in Wien). Das Bundesdenkmalamt hat übrigens in Kärnten als Behörde und Servicestelle jährlich etwa 350 bis 450 Renovierungs- und Umbaumaßnahmen zu genehmigen und zu betreuen. Diese wichtige Bundesbehörde dient auch vielen politischen Gemeinden, Kirchen und gemeinnützigen Vereinen als erster Ansprechpartner für alle Fragen des Denkmalschutzes

und bei anstehenden Restaurierungsprojekten. In Bezug auf die allgemein besonders gefährdeten Klein- und Flurdenkmäler kann im Jahr 2016 weiters auf ein sehr positives Einzelbeispiel aus dem Bezirk Sankt Veit an der Glan hingewiesen werden. Dort hat der örtliche Verschönerungsverein, der immerhin 250 unterstützende Mitglieder zählt, schon in der Vergangenheit zahlreiche nachhaltige Denkmalpflege-Aktivitäten realisiert: z. B. die Restaurierung des Kollerhof-Kreuzes in der Klagenfurterstraße in Glandorf oder die Neuerrichtung des Schwarzfurtners-Kreuzes in der Villacherstraße im Westen der Stadt. Am 7. Oktober 2016 wurde in einem würdigen Festakt um 14 Uhr die vom Verschönerungsverein unter Obmann Dr. Ulrich Suppan organisierte Restaurierung des Nepomuk-Marterls auf der steinernen Brücke von Altglandorf gefeiert. Dechant und Stadtpfarrer Monsignore Mag. Rudolf Pacher hat bei dieser Gelegenheit die Neusegnung der wertvollen Johannes Nepomuk Statue aus der Mitte des 18. Jahrhunderts vorgenommen. Die nach 40 Jahren unbedingt notwendigen Sanierungsarbeiten sind vom Klagenfurter Bildhauer Marco Carlo Tomasi durchgeführt worden. Die lebensgroße Barockstatue des bekannten Prager Brückenheiligen stammt vermutlich direkt aus der Werkstatt oder aus der Schule des St. Veiter Holzbildhauers Johann Pacher, der von zirka 1699 bis zum 14. März 1773 lebte und in ganz Kärnten ein umfangreiches und bedeutendes Gesamtwerk hinterlassen hat (siehe den Artikel mit dem Titel „Nepomuk-Statue strahlt wieder“, in: Kronen Zeitung, Mittelkärnten Lokalausgabe, 11. Oktober 2016, S. 56 und Christina N. Kogler, Der verschwiegene Heilige, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 14. Mai 2017, S. 46–47 sowie zu den St. Veiter Schnitzwerkstätten des 18. Jahrhunderts vgl. Barbara Neubauer-Kienzl/Wilhelm Deuer/Eduard Mahlknecht, Barock in Kärnten, Klagenfurt 2000, S. 75 ff., wo auch die ältere Literatur ausführlich zitiert wird).

Das Schwergewicht der wissenschaftlichen Betätigung der Abteilung für Kunstgeschichte im Landesmuseum Kärnten liegt auf Grund der laut Gesetz vorgeschriebenen Ressortenteilung und

des aktuellen Stellenplans auf dem Gebiet der Mittelalterforschung, wobei auf Grund der im Museum zahlreich vorhandenen Sammlungsobjekte aus dem 15. und frühen 16. Jahrhundert vor allem die für Kärnten wichtige Stilepoche der Spätgotik im Focus der Aufmerksamkeit steht. Ein großes Anliegen ist uns aber auch die ständige Erweiterung und Vermittlung des Wissensstandes in Bezug auf die neuesten Erkenntnisse in der Bau- und Denkmalforschung der Romanik und Gotik. Eine sehr wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe für die Behörden des Bundesdenkmalamtes ist dabei die proaktive, periodische und systematische Zustandskontrolle für eine zeitgerechte Pflege und Wartung der jahrhundertealten Denkmäler besonders auf dem stark gefährdeten Sektor der bildenden Kunst. Wir gehen dabei von einer Größenordnung von rund 500 mittelalterlichen Wandgemälden und rund 70 künstlerisch wertvollen Flügeltüren in unserem Bundesland aus. Durch die bekannte Methode des „Monitoring“ soll die Dringlichkeit von konservatorischen Erhaltungsmaßnahmen nun schon im Vorfeld zeitgerecht erkannt und definiert werden. Bereits 2014 wurden in einem Pilotprojekt im Bereich der Wandmalerei mit einem Team von drei RestauratorInnen in einem dreiwöchigen Arbeitseinsatz in Kärnten zwölf Kirchen und zwei Karner und mehr als 50 mittelalterliche Wandbilder erfasst und die erforderlichen Notsicherungen entsprechend dokumentiert. Ein erklärtes Ziel des Gesamtprojektes, das mit fachspezifischen Hinweisen auch gerne beratend von der kunsthistorischen Abteilung des Landesmuseums unterstützt wird, ist die Erstellung eines umfassenden Corpus der mittelalterlichen Wandmalerei Kärntens, wie es schon in anderen Bundesländern wie z. B. in der Steiermark, in Niederösterreich oder in Wien existiert. Im Laufe des Jahres 2015 begann man als ersten Teilschritt mit der Bearbeitung und dem Screening des Freskenbestandes auf dem Gebiet der Bezirkshauptmannschaft Hermagor. Nach Fertigstellung der Katalogisierung der Fresken des Gail- und Lesachtales soll nach Maßgabe der Mittel so bald als möglich die Denkmalerfassung im politischen Bezirk Spittal an der

Drau einsetzen. Als fachkundige Mitarbeiter konnten vom Denkmalamt zwei in Kärnten ansässige Kunsthistoriker gewonnen werden: Dr. Eduard Mahlknecht, ab 1994 langjähriger Diözesankonservator und Leiter des Kärntner Diözesanmuseums – seit September 2016 in der wohlverdienten Pension, und als ausgewiesener Experte für mittelalterliche Wandgemälde Mag. Andreas Besold, der laufend über die Kärntner Freskokunst der Gotik publiziert und in St. Veit an der Glan am Hauptplatz im Brotberuf sehr erfolgreich eine Buchhandlung betreibt. Die wissenschaftliche Leitung des Gesamtprojektes obliegt dem ausgebildeten Malermeister, Restaurator und promovierten Kunsthistoriker Dr. Markus Santner, der aus Pusarnitz in Oberkärnten stammt und seit 2010 als Fachreferent für Wandmalerei und Architekturoberfläche in der Abteilung für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamtes im Arsenal in Wien angestellt ist. Santner hat zu diesem Themenkomplex im vergangenen Jahr eine sehr lesenswerte und von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften preisgekrönte Publikation vorgelegt (siehe Markus Santner, *Bild versus Substanz: Die Restaurierung mittelalterlicher Wandmalerei im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis (1850–1970). Entwicklungslinien in Kärnten und Österreich, Wien-Köln-Weimar 2016*; vgl. auch Bernd Euler-Rolle, *Ein zukunftsweisender Weg der Bestandserhaltung. Monitoring an spätgotischen Flügelaltären und mittelalterlichen Wandmalereien in Kärnten*, in: *Die Brücke. Kärnten-Kunst-Kultur*, Nr. 179/180, Klagenfurt August/September 2016, S. 18; Elisabeth Peutz, *Wahrer wertvoller Wandmalerei*, in: *Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe*, 15. April 2017, S. 16).

Ein wesentlicher Arbeitsschwerpunkt der kunstgeschichtlichen Abteilung ist seit Jahren die laufende Erforschung der zahlreichen spätgotischen Flügelaltäre des Landes, wobei natürlich ein großer Wert auf die sachgerechte wissenschaftliche Stilanalyse, Restaurierung und richtige ikonologische Interpretation der reichhaltigen Schnitzplastik und Tafelmalerei gelegt wird. Vor ungefähr 25 Jahren hat das Bundesdenkmalamt

in Zusammenarbeit mit freischaffenden akademischen Restauratoren mit einer systematischen Überprüfung und Sicherung des gotischen Flügelaltarbestandes im Lande begonnen. Allein im Arbeitsjahr 2014 konnten die Fachleute in 13 Kirchen 17 Retabel unterschiedlichster Größe im Detail untersuchen und notwendige Maßnahmen einleiten. Als positives Beispiel für die Rettung eines solchen Kärntner Kulturjuwels soll hier exemplarisch die langwierige Restaurierung des frühneuzeitlichen Flügelaltares an der Chornordwand der Pfarrkirche von Maria Rojach im Lavanttal genannt werden. Dieser bedeutende Marienaltar ist höchst wahrscheinlich ein spätes Exportwerk der Werkstatt des Jörg Lederer aus Kaufbeuren in Bayern und wurde laut Inschrift auf der Schreinerückseite im Jahre 1529 hergestellt. Der Rahmen und das feingliedrige Rankendekor stammen vermutlich von einem unbekanntem Kärntner Künstler, während die fünf Reliefs vielleicht noch ungefasst aus dem Allgäu ins weit entfernte Lavanttal geliefert worden sind. Auch die Tafelgemälde der beiden Flügelaußenseiten dürften nach dem letzten Stand der kunstwissenschaftlichen Forschung von einem anonymen Maler aus der Lederer-Werkstätte in Kaufbeuren stammen. Durch die Errichtung eines modernen barocken Hochaltares im Jahre 1703 verlor der alte Marienaltar seine ursprüngliche Funktion und seinen angestammten Platz in der Mitte der Kirche. Das aus der Entstehungszeit stammende, originale Stilbild des Retabels ist leider 1869 im Zuge einer falsch verstandenen Sanierung durch großflächige Überarbeitungen auf verständnislose Art und Weise stark beeinträchtigt worden, was erst 1948 durch Markus Antonitsch wieder fachmännisch rückgängig gemacht wurde. 1994 erfolgte im Auftrag des Bundesdenkmalamtes eine weitere Untersuchung des Altares und die akademische Restauratorin Mag. Waltraud Darnhofer konnte in ihrem Atelier in Viktring bei Klagenfurt in einer ersten Etappe bereits die Reinigung und Instandsetzung an den vier kleineren Reliefs der Altarflügelinnenseiten erfolgreich in Angriff nehmen. Mit der eigentlichen Arbeit am Weihnachtsrelief des großen Mittelschreines in den Werkstätten des Wiener Denkmalamtes be-

gann Darnhofer dann erst im Frühsommer 2015 und sie hat nach eineinhalb Jahren intensiver Tätigkeit im Spätherbst 2016 diese verdienstvolle Tätigkeit schließlich erfolgreich abgeschlossen. Der professionelle Rückeinbau des zentralen Reliefs in den Altar von Maria Rojach durch Mag. Darnhofer und Beamte des Denkmalamtes erfolgte noch vor den Allerheiligenfesttagen am 27. Oktober 2016. Die Restaurierkosten für das Mittelrelief waren mit rund 17.000 Euro veranschlagt, wobei die Diözese 4.000.- Euro aus Mitteln des Kirchenbeitrages beisteuerte, das Bundesdenkmalamt 8.000.- Euro, das Land Kärnten 2.000.- Euro und letztlich die Pfarre Maria Rojach den Restbetrag von 3.300.- Euro aufbrachte (siehe dazu Otto Demus, *Die spätgotischen Altäre Kärntens*, Klagenfurt 1991, S. 685ff.; Janez Höfler, *Die Tafelmalerei der Dürerzeit in Kärnten (1500-1530)*, Klagenfurt 1998, Kat. Nr. 66; Horst Nadles, *Flügelaltar ist wieder komplett*, in: *Unterkärntner Nachrichten*, Nr. 45, 9. November 2016, S. 10).

Im speziellen Bereich der gotischen Skulpturenforschung ergaben sich im Laufe des Berichtsjahres 2016 wesentliche neue Erkenntnisse für die weltberühmte Steinmadonna in der Dominikanerkirche St. Nikolaus in Friesach aus der Zeit kurz vor oder um 1300 (Abb. 1). Die abendländische Marienverehrung gehört zu den Hauptthemen der christlichen Kunst des Mittelalters. In der Frühzeit der Gotik sehr beliebt waren vollplastische und monumentale Madonnenstatuen, die zumeist ohne feste Verbindung zu Altären oder anderen Einrichtungsgegenständen völlig frei im Kirchenraum standen. Es ist allgemein bekannt, dass vor allem die Bettelorden zur Muttergottes eine besonders intensive und andächtige Beziehung entwickelten. So entstand vermutlich schon kurz nach Vollendung des neuen Langchores (um 1270/1280) der Klosterkirche des Dominikanerordens in Friesach in der Zone der Mittelapsis eine stehende Sandsteinmadonna mit Kind, die heute zweifellos zu den Hauptwerken der österreichischen Skulptur der Frühgotik zählt. Ikonographisch vertritt die Friesacher Madonna den Typus der Himmelskönigin. Mit dem



**Abb. 1:** Madonna mit Kind in der Dominikanerkirche Friesach, kurz vor oder um 1300. Vorderansicht der Sandsteinskulptur mit der zum Großteil sichtbaren spätgotischen Zweitfassung; Aufn. Irene Dworak (Bundesdenkmalamt)

ehemals vorhandenen Zepter in der rechten Hand und einer Krone auf ihrem Haupt wird Maria als Königin der Barmherzigkeit und als Braut Christi dargestellt. Auf ihrem linken Arm hält sie das zu ihr aufblickende und mit einem Hemd bekleidete Jesuskind, das mit einem kleinen Vogel spielt. Der Vogel gilt in der römisch-katholischen Heilslehre als Sinnbild der Seele und verweist auf das künftige Leiden Christi. Dieses eher seltene Motiv ist auf eine apokryphe Legende zurückzuführen, nach der das Jesuskind aus Ton Vögel geformt und durch seinen Atem lebendig gemacht habe. Maria steht gleichmäßig ausponderiert in Frontalansicht zum Betrachter, während das sitzende Kind im Profil wiedergegeben wird. Die überlebensgroße Statue beschreibt in der formalen Konzeption eine S-förmige Silhouette, die auch tiefenräumlich wirksam ist. Ihre sorgfältig ausgeführte Figurenrückseite mit den bis heute erhalten gebliebenen Resten der Erstfassung lässt an eine ursprünglich allansichtige Aufstellung der Statue denken. Über dem unter dem Hals mit einer skulptierten Brosche geschmückten Kleid trägt Maria einen Mantel, der quer vor der Körpermitte gerafft ist und über die abgewinkelten Arme weit herabfällt. Dichte Stoffkaskaden vor dem Unterkörper verleihen der an und für sich eher schmalschultrigen und zarten Frauengestalt ein enormes Körpervolumen. Der mit gekräuselter Saum verzierte Kopfschleier bildet durch seinen diagonalen Verlauf vor der Brust ein sehr effektvolles und dynamisches Draperiemotiv. Die vielfältig geschichteten Mantelsäume ergeben zusätzlich ein ungewöhnlich reiches und dekoratives Linienspiel, wo hier ursprünglich prachtvolle Schmuckborten mit metallgefassten Glassteinen ausgebildet waren. Im Zusammenhang mit der bereits 1971 erfolgten umfassenden Restaurierung der Figur kamen schon damals sowohl eine stark reduzierte Originalfassung mit Adlerornamenten in Blattgold an der Rückseite als auch die in den Rot-Blau-Tönen kräftige und kontrastreiche Polychromie der Zweitfassung des späten 15. Jahrhunderts zum Vorschein. Sensationell gut erhalten haben sich bis heute die zahlreichen Gewandmuster und Pressbrokat-Applikationen am Bildwerk mit Gra-

natapfel und Palmettenmotiven, die sich recht gut mit realen spätgotischen Brokat- und Seidenstoffen vergleichen lassen. Die stilistischen Wurzeln dieses in Kärnten und Salzburg in weiterer Folge oft kopierten Prototyps reichen bis zur französischen Kathedralskulptur, von wo eventuell die enorme Monumentalität und verinnerlichte Menschlichkeit der Friesacher Madonna herühren. Wahrscheinlich handelt es sich beim ausführenden Künstler um einen in Frankreich geschulten, allerdings bislang noch anonymen Meister, der im späten 13. Jahrhundert über die Rheinlande weiter nach Südosten in das Hoheitsgebiet des Erzbistums Salzburg gezogen ist. Für den prominenten Auftrag in Friesach muss der Steinbildhauer vermutlich auch den sehr homogenen und feinkörnigen Sandsteinblock von auswärts angeliefert haben, da dieses besondere Steinmaterial in Kärnten bisher nicht nachgewiesen werden konnte. Als möglicher terminus post quem für die Marienstatue galt bisher die im Jahr 1300 erfolgte Weihe des Marienaltars im Chor der Dominikanerkirche unter dem historisch bedeutenden Bischof Wulfing von Stubenberg, dessen Familie mit der Herrscherdynastie der frühen Habsburger eng verbündet war. Vielleicht ist die Friesacher Madonna sogar eine direkte Sühnestiftung Albrechts I., dessen Truppen im Jahr 1292 im Zuge seines Kampfes gegen den Landsberger Bund die Stadt zerstörten, womit sich ein noch um ein paar Jahre früherer Datierungsansatz für das Gnadenbild ergibt. Damit könnte man auch besser konkrete Vergleiche vor allem hinsichtlich ihrer gemeinsamen höfisch-aristokratischen Erscheinung zu etwas älteren oder gleichzeitigen Marienstandbildern in der Alpenregion wie z. B. zur Steinmadonna der Minoritenkirche in Ptuj (Pettau im heutigen Slowenien) oder zur Holzfigur aus dem Benediktinerkloster in Admont (heute im Bestand des Universal Museums Joanneum in Graz) herstellen. Die oftmals genannte Sandsteinstatue in der Marienkapelle der Erzabtei St. Peter in Salzburg, die durch das Weihedatum der Veitskapelle 1319 fest datiert ist, kann jedoch nur als eine stilistisch viel schwächere, jüngere Kopie der Friesacher Kultstatue angesprochen werden. In Kärnten selbst

hat die Madonna der Dominikanerkirche in Friesach eine eigene Traditionslinie begründet, so sind z. B. die hochgotischen Marienstandbilder in den Pfarrkirchen von Rechberg und von Pfannsdorf formal eindeutig vom Friesacher Prototyp ableitbar (Literaturauswahl in chronologischer Reihenfolge: Karl Ginhart, *Gotische Bildwerke in Kärnten*, in: *Belvedere* 8, Wien 1925, S. 93 ff.; Marlene Zykan, *Die Madonna der Dominikanerkirche in Friesach*, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, Jahrgang XXVIII, Wien 1974, S. 161 ff.; Ausstellungskatalog, *Spätgotik in Salzburg*, Salzburg 1976, S. 19 ff., Kat.-Nr. 2; Ulrike Ganster, *Die Admonter Madonna im Kontext der frühgotischen Plastik um 1300*, Diplomarbeit Graz 1993; Robert Wlattnig, *Die Skulptur des 14. Jahrhunderts*, in: Janez Höfler (Hrsg.), *Ausstellungskatalog, Gotik in Slowenien*, Ljubljana 1. Juni bis 1. Oktober 1995, S. 145; Robert Wlattnig, *Madonna mit Kind, Sandsteinskulptur um 1300, Friesach Dominikanerkirche St. Nikolaus*, in: *Kärnten-Archiv*, Wien September/Dezember 2001, Lieferung Nr. 110, Blatt-Nummer 03011a). Die Friesacher Madonna war in den Jahren 2014 bis 2016 auch Teil eines groß angelegten Forschungsprojektes der Abteilung für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamtes in den Amtswerkstätten im Arsenal Objekt 15, Tor 4 im 3. Wiener Gemeindebezirk, wobei mit neuesten Methoden im naturwissenschaftlichen Labor vor allem die Spuren der historischen Farbfassung und Polychromie und ihr Erhaltungszustand auf der Steinskulptur genauestens untersucht wurden. Vorrangiges Ziel der Restaurierung war eine Grundreinigung der Statue und die Sicherung der gefährdeten mittelalterlichen Fassungsteile. Im Zuge der Arbeiten kam es zur partiellen Abnahme von einzelnen bereits stark nachgedunkelten und störenden Übermalungen und zur Ausführung von kleineren Retuschen in Aquarellfarbentechnik, sodass man, ohne auf die charakteristischen Altersspuren zu verzichten, insgesamt eine deutliche Verbesserung der Lesbarkeit der gesamten Oberflächengestaltung der Statue erzielte. Die überaus interessanten Forschungsergebnisse sind daraufhin in einem Kolloquium in den Wiener

Restaurierwerkstätten am 18. Februar 2016 im Detail vorgestellt und diskutiert worden. Eine Veröffentlichung der unterschiedlichen kunsthistorischen, restauratorischen und materialtechnischen Beiträge erfolgte in einem Schwerpunktheft zum Thema „Polychromie auf Stein“ in der *Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, Jahrgang LXX, Wien 2016, Heft 3–4; siehe Lothar Schultes, *Drei Madonnen – Drei Meisterwerke. Höhepunkte früher habsburgischer Hofkunst*, S. 319–327 sowie Julia Kolar/Johannes Jacob/Robert Linke und Johann Nimmrichter, *Zur historischen Polychromie der Friesacher Madonna*, S. 341–351. Zum Glück konnte diese äußerst wertvolle und international bedeutende Madonna im Herbst 2016 wieder an ihren angestammten Ort in die Dominikanerkirche nach Friesach zurückkehren, was vorher auf Grund einer drohenden Privatisierung der Kirche im Zuge von Verkaufsverhandlungen bis zum Sommer 2016 gar nicht mehr so sicher war. Der Friesacher Konvent galt mit seinem frühen Gründungsdatum von 1217 allgemein als das älteste Dominikanerkloster auf deutschsprachigem Boden. Die Ordenskirche an der Südseite des Klosters ist nach 1255 errichtet und im Jahre 1300 eingeweiht worden. Besonders berühmt ist die reiche Kirchengestaltung aus dem Zeitalter der Früh- und Hochgotik, wobei vor allem die Steinmadonna mit Kind und das Mystikerkreuz aus Holz auf Grund ihrer herausragenden Qualität zu den größten Schätzen des österreichischen Kulturerbes zählen. 1890 wurde das Friesacher Kloster durch den Dominikanerorden erneut besiedelt, aber aus wirtschaftlichen Gründen und wegen Personalnot schließlich im Jahre 2012 leider endgültig aufgelöst. Die darauffolgenden Verkaufsverhandlungen für das gesamte Klosterareal und die Prüfung alternativer Nutzungskonzepte verunsicherte die einheimische Bevölkerung und rief Denkmalschützer und Kulturinitiativen auf den Plan. Schlussendlich konnte im Juli 2016 eine gütige Lösung gefunden werden, indem man das barocke Kloster an eine lokale Textilfabrik veräußert hat, wodurch auch der darin untergebrachte Stadtsaal für die Ortsgemeinde nutzbar blieb. Das einzigartige

Gotteshaus gelangte hingegen in den Besitz der Diözese Gurk-Klagenfurt, wodurch der christliche Charakter und die sakrale Funktion der Kirche gewahrt wurden (siehe zur Dokumentation dieser dramatischen Ereignisse eine Auswahl von entsprechenden Zeitungsartikeln in chronologischer Abfolge: Andrea Bergmann und Claudia Beer-Odebrecht, Größte Kirche vor Verkauf, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 3. Mai 2012, S. 14-15; Christina N. Kogler, Wird Kloster in Friesach Flüchtlingsherberge?, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 18. September 2015, S. 20-21; Gert Köstinger, Katholische Zukunft von Friesacher Kirche gesichert, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 21. Juli 2016, S. 15).

Im weiten Feld der romanischen und spätgotischen Architektur- und Bauplastikforschung mit direktem Bezug auf unser Bundesland gab es 2016 in der vom Direktor des Kärntner Landesarchivs Dr. Wilhelm Wadl wie immer umsichtig redigierten landeskundlichen Zeitschrift *Carinthia I* einige wichtige Erkenntnisse und neue Thesen, die ich hier summarisch wiedergeben möchte. Von Oliver Fries und Kurt Salzer wurde etwa die Burgruine Prägrad bei Feldkirchen wissenschaftlich näher untersucht und mit einem Grundriss mit einer Baualterskartierung, die zirka von 1140 bis um 1500 reicht, veröffentlicht. Im Gailtaler Heimatmuseum in Möderndorf befindet sich ein romanischer Kopftorso aus Marmor, der laut Inventar der Sammlung von Georg Essl (Inv.-Nr. Ar 800, Eingangsbuch Nr. 875) aus der Ruine Aichelburg bei St. Stefan an der Gail stammen soll. Von Axel Huber wird nunmehr diese Herkunft bezweifelt und die Bauspolie als sogenannter Neidkopf hypothetisch von einer Apsidenbekrönung einer derzeit noch unbekanntem Kirche angesprochen und mit „um 1200“ ein neuer Datierungsansatz vorgeschlagen. Durchaus interessant, aber nicht in allen Details und Interpretationen ganz stichhaltig, ist der Aufsatz desselben Autors über das vermeintliche Selbstbildnis von Baumeister Marcus aus dem Jahre 1518 an der Opferstocknische der Filialkirche St. Andrä bei Glandorf im Bezirk St. Veit an der Glan (siehe dazu die drei Aufsätze von Axel Huber

„Ein romanischer Kopftorso im Gailtaler Heimatmuseum Möderndorf“ und „Bauplastik des spätgotischen Bau- und Steinmetzmeisters Marcus, der Stummelfingrige, in Glandorf, Grafendorf/Friesach, Kirchberg und St. Jakob in der Wiegen“ sowie „Opferstöcke in Form von Ablass-Kisten, in: *Carinthia I*, Jg. 206, Klagenfurt am Wörthersee 2016, S. 149-156, 177-195 und 217-240).

Im Forschungsbereich zur Kulturgeschichte der frühen Neuzeit in Kärnten hat die kunsthistorische Abteilung im Auftrag der Direktion des Landesmuseums sämtliche Bestände des 16. Jahrhunderts in Hinblick auf mögliche Leihgaben für das nahende 500-Jahr-Jubiläum der Übernahme der Stadt Klagenfurt durch die Landstände 2018 gesichtet und dem Ausstellungsteam zur Weiterbearbeitung übergeben. Auch zur 300. Wiederkehr des Geburtstages der bedeutenden Habsburger-Regentin Maria Theresia (1717-1780), der 2017 an unterschiedlichen Orten in ganz Österreich in Form von Ausstellungen und Symposien ausreichend zelebriert wird, mussten von Kärnten aus schon im Jahr 2016 einige wissenschaftliche Detailinformationen und diverses Bildmaterial bereit gestellt werden. Weiters wurde als Beitrag zur Barockforschung das groß angelegte Restaurierprojekt für die Gesamtanierung der sogenannten Stifterbilder aus dem ehemaligen Zisterzienserkloster Viktring bei Klagenfurt von Josef Ferdinand Fromiller (1693-1760) aus dem Jahr 1732 fortgesetzt und die restlichen drei Gemälde samt der Sanierung der Originalrahmung in den hauseigenen Werkstätten des Landesmuseums für Kärnten in Auftrag gegeben. Die Kunstentwicklung im Zeitalter des Klassizismus gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist in Kärnten immer noch nicht in allen Details ausreichend erforscht. Es gibt für die wenigen an verschiedenen Orten im Land punktuell nachweisbaren Künstler leider kaum urkundlich gesicherte Belege und keine wissenschaftlich verifizierten Werkverzeichnisse. Der lokale Kärntner Kunstmarkt war bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts eher von bescheidenen Verhältnissen geprägt und darüber hinaus nicht wirklich konkurrenzfähig. Sowohl der Herbert-Kreis in

Klagenfurt als auch der Wiesenauer-Kreis im Lavanttal sind damals hauptsächlich philosophisch und literarisch orientiert gewesen und vertraten die liberalen Errungenschaften der Aufklärung. Erst die 1779 aus Italien nach Klagenfurt eingewanderte Industriellenfamilie Moro unterhielt nachhaltige Kontakte zu bildenden Künstlern und trat als Auftraggeber immer stärker in den Vordergrund. Unter Eduard Ritter von Moro (1790-1846) wurde das ehemalige Stift Viktring bei Klagenfurt ein Kunst- und Kulturzentrum allerersten Ranges (siehe allgemein als Überblicksdarstellung Karin Leitner-Ruhe, Malerei und Plastik im 19. Jahrhundert, in: *Moderne in Kärnten*, Gottfried Biedermann u. a. (Hrsg.), Klagenfurt 2009, S. 128 ff. und speziell zum Klagenfurter Herbert-Kreis das Buch von Wilhelm Baum, *Weimar-Jena-Klagenfurt. Der Herbert-Kreis und das Geistesleben Kärntens im Zeitalter der Französischen Revolution*, Klagenfurt 1989 und aktuell die neuen Forschungsergebnisse der vom 19. Oktober bis 2. Dezember 2016 an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt in der Reihe „Kostbarkeiten aus der Bibliothek“ präsentierten Sonderausstellung).

Zum engeren Zirkel der sogenannten Älteren Viktringer Malerschule gehörte auch die heute fast in Vergessenheit geratene Klagenfurter Landschaftsmalerin Clementine von Rainer zu Harbach (1825-1899). Ihre um 10 Jahre ältere Schwester Caroline von Rainer zu Harbach (1815-1885) ist ab 1844 mit Max Ritter von Moro (1817-1899) verheiratet gewesen, wodurch Clementine natürlich immer ein gerne gesehener Gast im Viktringer Schloss war. Eine für die Sammlung des Landesmuseums für Kärnten, Abteilung Kunstgeschichte, in diesem Zusammenhang wichtige Neuerwerbung ist das Gemälde mit dem Verkaufstitel „Knabenbildnis mit Puppe“ aus dem Jahr 1846 (Abb. 2). Es wurde am 15. Juni 2016 im Dorotheum Klagenfurt in einer öffentlichen Auktion unter der Lot-Nr. 380 zu einem äußerst günstigen Kaufpreis von 443,- Euro ersteigert. Das unscheinbare kleine Gemälde ist mit einem originalen und gut erhaltenen Biedermeierochsenrahmen versehen und rechts unten



**Abb. 2:** Clementine von Rainer-Harbach, Junger Knabe mit Spielzeugpuppe, Öl auf Leinwand, datiert 1846; LMK. Aufn. K. Allesch

mit „C. v. RAINER 846“ signiert und datiert (Inv.-Nr. K 729, Öl auf Leinwand, Maße: 31 x 25,5 cm). Die Zuschreibung des Gemäldes vom Auktionshaus an Caroline von Rainer ist offensichtlich unrichtig. Tatsächlich dürfte es sich um ein Gemälde ihrer jüngeren Schwester Clementine von Rainer zu Harbach handeln. Caroline war nämlich zu diesem Zeitpunkt bereits seit zwei Jahren mit dem Kunstmäzen Max Ritter von Moro verheiratet und hat nach ihrer standesgemäßen Vermählung nur noch mit „Caroline von Moro“ signiert. Das Gemälde zeigt einen kleinen Knaben, der vor einem dunklen Hintergrund auf einen Holzstuhl sitzt. Leicht nach rechts gewandt, hält er in seiner rechten Hand eine kleine Stoffpuppe, die als bunte Harlekinfigur zu klassifizieren ist.

Mit ausdrucksvollen dunklen, großen Augen, geschwungenen Lippen, einer kleinen Nase und pausbäckigen, roten Wangen wirkt der Knabe noch sehr kleinkindhaft, strahlt andererseits aber schon eine gewisse Ernsthaftigkeit aus. Das helle Hemd, das die Künstlerin mit Deckweiß, in gelben und grauen Farbtönen zart abgestuft hat, hebt sich deutlich von der ockerfarbenen Hose ab und steht in starkem Kontrast zum dunklen Hintergrund. Durch diese intensiven Farbkontraste wird der Körper des Knaben in der Kompositionsmitte des Bildes plastisch stark hervorgehoben. Clementine hat hier in diesem stimmungsvollen und zugleich intimen Kinderporträtbild ihre Farbpalette auf ganz wenige Grundtöne beschränkt und bleibt auch bei der gedämpften und neutralen Art ihrer Lichtführung verhältnismäßig zurückhaltend, ohne einen bestimmten Effekt erzeugen zu wollen. Von der Malerin Clementine von Rainer zu Harbach sind in dem bisher von ihr erschlossenen Gesamtwerk keine weiteren Porträts oder Kinderbildnisse bekannt, jedoch hat sie vor allem in ihren älteren Landschaftsbildern immer wieder ein paar Staffagefiguren eingefügt. Menschliche Figuren zu malen, war für sie also nicht ungewöhnlich, andererseits hat sie die doch sehr spezifische Bildaufgabe des Porträts als bedeutende Gattung der Malerei nicht wirklich offensiv betrieben. Bei der hier gezeigten wirklich seltenen Darstellung eines spielenden Knaben mit Harlekin handelt es sich vermutlich um einen Angehörigen ihrer eigenen Großfamilie, weshalb dieses intime Gemälde natürlich nur als rein privates Porträt und nicht als externe Auftragsarbeit angesehen werden kann. Clementine Edle von Rainer zu Harbach wurde am 3. September 1825 in Klagenfurt geboren und verstarb dort am 28. Jänner 1899. Sie war die Tochter von Johann Baptist Ritter von Rainer zu Harbach und Caroline von Rainer zu Harbach. Die Familien Rainer zu Harbach und Moro waren freundschaftlich verbunden, sodass Clementine schon relativ früh mit dem Maler und Begründer der Kärntner Biedermeiermalerei Eduard Ritter von Moro in Kontakt kam. Er erkannte das künstlerische Talent und erteilte ihr den ersten Zeichen-

unterricht. Durch diese gezielten Schulungen und weitreichenden Förderungen durch ihre ältere Schwester Caroline schloss sie sich schließlich dem sogenannten Älteren Viktringer Künstlerkreis an, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts das gesellschaftliche und kulturelle Leben der Landeshauptstadt Klagenfurt entscheidend prägte. In diesem anregenden Umfeld lernte Clementine den akademisch ausgebildeten und etwa gleichaltrigen Landschaftsmaler Markus Pernhart (1824–1871) kennen, mit dem sie auch einen engen privaten Kontakt pflegte. Als Max von Moro, der als wohlhabender Funktionär ehrenamtlich im Geschichtsverein für Kärnten aktiv tätig war, Pernhart um 1850/1860 mit einer zeichnerischen Bestandsaufnahme der wichtigsten Kärntner Burgen und Schlösser beauftragte, begleitete Clementine ihn auf seinen Studienreisen durch das Land. In ihren gleichzeitig entstandenen eigenen Bildern folgte sie einem ähnlichen Kompositionsschema wie Pernhart und übernahm sogar seine spezifische Malweise bei der topographischen Wiedergabe der Landschaft und der historischen Kulturdenkmäler. Da sie damals tatsächlich auch die spätromantischen Stilmerkmale ihres Vorbildes oft bis ins kleinste Detail kopierte, ist es sehr schwierig, ihre Bilder und Zeichnungen in dieser frühen Hauptschaffensperiode von jenen Pernharts konkret zu unterscheiden. Bei genaueren Strukturanalysen wirken Clementines künstlerische Arbeiten vom Gesamteindruck her gegenüber jenen des Markus Pernhart etwas weicher und malerisch stärker bewegt. Auf ihrer Farbpalette verwendet sie andere, durchwegs reinere Grüntöne. In den Beständen des Kärntner Landesmuseums findet sich eine Vedute von Schloss Drasendorf am Längsee, ein 1860 datiertes, dekoratives Landschaftsgemälde im Breitformat, das zu ihren besten Arbeiten zählt (alte Geschichtsvereinsnummer 3377, neue Inv.-Nr. K 48, Maße: 43 x 63,5 cm) (siehe die Abbildung des Bildes auf der illustrierten Titelseite dieses Beitrages). Dieses Werk erinnert in der Detailtreue und exakten Ausarbeitung etwa der Baum- und Buschgruppen noch entfernt an die biedermeierliche Gestaltungsweise eines Eduard von Moro, die stark geweitete

Landschaftskulisse mit dem See und den genrehaften Fischerbooten im Vordergrund sowie die Architekturdarstellung verweisen hingegen eindeutig auf die drei Jahre zuvor entstandenen zeichnerischen Vorstudien eines Markus Pernhart (siehe dazu Reiner Treven, Die Landschaftsmalerei in Kärnten bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, Phil. Diss. Innsbruck 1951, S. 120–121, Abb. 111; Dieter Pleschiutschnig, Der Viktringer Künstlerkreis. 11. Die Familie Moro und ihre Bedeutung in der Bildenden Kunst Kärntens (1), in: Die Kärntner Landsmannschaft, Heft 6, 1977, S. 3; Robert Wlattnig, in: Kärnten-Archiv, Lieferung 47, Nr. 02004a, Wien Juli 1996). Im Besitz des Landes Kärnten haben sich außerdem noch weitere Hauptwerke der Künstlerin erhalten: im Landesmuseum z. B. eine Darstellung von Schloss Portendorf, ein frühes Gemälde aus den beginnenden 1840er Jahren; eine „Gebirgslandschaft“ aus den 1860er Jahren und eine Ansicht des Wörthersees mit dem Obir im Hintergrund, datiert 1871 (die beiden letzteren Ölbilder stammen aus der sogenannten Sammlung-Botka, die 1977 in den Bestand der seinerzeitigen Kärntner Landesgalerie kam, heute das Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, 9021 Klagenfurt am Wörthersee). Um die Mitte der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts wurde der junge Villacher Maler Ludwig Willroider (1845–1910) in den Viktringer Künstlerkreis eingeführt. Wie zuvor Pernhart begann auch er fortan Clementines malerisches Werk immer stärker und nachhaltiger zu beeinflussen. Nachdem Willroider mit großzügiger finanzieller Unterstützung durch die Familien Rainer und Moro 1868 zu Kunststudien nach München aufbrach und dort in weiterer Folge seinen gesellschaftspolitischen Aufstieg erlebte, verbrachte er dennoch die Sommermonate ab 1873 weiterhin regelmäßig in Viktring, wo er sich im Schlosspark 1885 zu diesem Zweck sogar einen eigenen Atelierbau errichten ließ. Durch die enormen künstlerischen Leistungen und die allgemeine Strahlkraft der Kunst von Josef und Ludwig Willroider vor allem im Süddeutschen Raum und in Kärnten dominierte die Stilrichtung des Münchner Stimmungsimpressionismus bald auch innerhalb des Viktringer Künstlerzirkels. Ab

zirka 1870 versuchte sich Clementine in ihrer Landschaftsauffassung dem französisch geprägten Spätimpressionismus Ludwig Willroiders anzupassen. Ihre neue Malweise ist im Spätwerk zunehmend flüssiger und pastoser geworden, blieb aber gleichzeitig mit ihren klar konturierten Formen zu einem gewissen Teil noch deutlich in den älteren Traditionen verhaftet. Besonders in der Motivwahl und in der Darstellung von bestimmten atmosphärischen Stimmungen etwa durch das Vorziehen zarter Grautöne ahmte sie jedoch um 1870/1880 immer stärker die Vorlagen von jüngeren Zeitgenossen nach. Die erfolgreiche Landschaftsmalerin Clementine von Rainer zu Harbach wurde im fortgeschrittenen Alter zu einer begeisterten Fotografin und ausgesprochenen Musikliebhaberin. Sie blieb Zeit ihres Lebens ledig und starb im Alter von 75 Jahren. Ihre letzte Ruhe fand sie im Familiengrab am Friedhof Klagenfurt-St. Ruprecht. Clementine von Rainer-Harbach hinterließ der Nachwelt nicht nur ihre eigenen Bilder, sondern auch großzügige mildtätige Stiftungen: so z. B. waren in ihrem Nachlass 200 Gulden als Spende für den Bau der Straße vom Heiligengeistplatz zum Wörthersee und je 50 Gulden für das Taubstummen- und Blindeninstitut in Klagenfurt reserviert (siehe Sigrid Diebold, Der Viktringer Künstlerkreis. Eine Kärntner Malergruppe des 19. Jahrhunderts, Diplomarbeit Graz 1999, S. 81, 146–149, 253–257; Robert Wlattnig, Frauen. Kunst. Kärntner Künstlerinnen des 19. Jahrhunderts, in: Die Brücke. Kärnten-Kunst-Kultur, Nr. 13, Klagenfurt November 2000, S. 19; Karin Leitner-Ruhe, Malerei und Plastik im 19. Jahrhundert, in: Moderne in Kärnten, Gottfried Biedermann u. a. (Hrsg.), Klagenfurt 2009, S. 133–136; Ute Liepold, Kärnten weiblich: 150 Frauen - Kurzportraits Klagenfurt 2011, Nr. 48, S. 36–37).

Das Jahr 2016 stand österreichweit ganz im Zeichen des 100-jährigen Todestages von Kaiser Franz Joseph I. (18. 8. 1830–21. 11. 1916). Zu dieser Thematik gab es vor allem im Wiener Raum von März bis November einige große Sonderausstellungen, aber auch viele kleinere museale Präsentationen, die von der kunstwissenschaftlichen



**Abb. 3:** Kaiser Franz Joseph I., Repräsentationsbild aus dem Kärntner Landhaus, Ölgemälde, gemalt von Eduard Ritschel 1854; LMK. Aufn. K. Allesch

Abteilung soweit als möglich besucht und wissenschaftlich dokumentiert wurden. Am eindrucksvollsten waren sicherlich die mit kulturgeschichtlichen Gegenständen reich bestückten Ausstellungen im Schloss Schönbrunn, im Hofmobiliendepot und im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek. Die Österreichische Galerie hat im Oberen Belvedere vom 1. Juli bis 4.

Dezember 2016 eine kleine Sonderschau mit offiziellen Standesporträts des Kaisers vom Spätbiedermeier bis zum Stil der Wiener Secession und der beginnenden Moderne gezeigt (siehe Belvedere-Magazin, Herbst/Winter 2016/17, Wien 2016, S. 19; von den zahlreichen Berichten über den Tod des Kaiser Franz Josephs in den Tageszeitungen vergleiche die umfangreiche Serie von Georg Markus im Kurier, etwa den Artikel mit dem Titel „Der einsame Kaiser fühlte sich wie ein Gefangener“, 28. Februar 2016, S. 20-21 und „Diesmal wird es mit mir wohl zu Ende gehen“, 6. März 2016, S. 21 oder „Um 8 Uhr sagen die Ärzte, dass keine Rettung mehr möglich“, 1. November 2016, S. 6-7; für unser Bundesland interessant war der Beitrag von Fritz Kimeswenger, Der Kaiser, die Schrott und Kärnten, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 31. März 2016, S. 44-45 oder das Franz Joseph-Schwerpunktthema in der Sonntagsbeilage der Kleinen Zeitung vom 20. November 2016, S. 2-9). Auch das Landesmuseum für Kärnten verwaltet einige bedeutende Memorialobjekte, die im direkten Zusammenhang mit der historischen Person Kaisers Franz Josephs stehen. Am eindrucksvollsten ist sicherlich das lebensgroße Repräsentationsbild des erst vierundzwanzigjährigen Kaisers im Ornat des Ordens vom Goldenen Vlies (Abb. 3), das nach dem Untergang der k. u. k. Habsburgermonarchie im November 1918 vom Kärntner Landtagsamt in den Sammlungsbestand des Geschichtsvereins für Kärnten kam (neue Inventarnummer in der kunsthistorischen Abteilung des Landesmuseums: K 660, Maße mit Zierrahmen: zirka 380 x 230 cm, ohne Rahmen: 280 x 170 cm). Die letzte Restaurierung am Bild selbst erfolgte in der hauseigenen Werkstatt in der Zeit um 1990/1991 durch Johann Rapoldi. Der z. T. noch originalvergoldete Rocaille-Rahmen mit dem reichen Zierdekor aus der Entstehungszeit wurde erst in den Jahren 2013/2014 von Leopold Ehrenreicher ebenfalls im Hause umfassend saniert. Als erster Ausstellungsstandort des Porträtbildes nach seiner Entfernung aus dem Klagenfurter Landhaus kann der große nordwestliche Ecksaal Nr. VI im zweiten Obergeschoss des Museumsgebäudes eindeutig identi-

fiziert werden (siehe dazu die Veröffentlichung im Führer durch das Museum des Geschichtsvereines für Kärnten und dessen Monumentenhalle im Landesmuseum zu Klagenfurt, Klagenfurt 1927, S. 58 und Wilhelm Deuer, Das Landhaus zu Klagenfurt, Klagenfurt 1994, S. 94–95; die letzte Veröffentlichung des Porträts als Farbabbildung befindet sich in der lesenswerten jüngsten Buchpublikation unseres Museumskollegen Dr. Mag. Roland Bäck, Die Grundentlastung von 1848/49 in Kärnten. Agrarreform, Industrialisierung und Reform der Sozialordnung, Klagenfurt am Wörthersee 2016, S. 112, Abb. 63). Das monumentale Ölgemälde wurde vom Wiener Maler Eduard Ritschel (1822–1906) nach einer Vorlage von Franz Eybl (1806–1880) im großen Sitzungssaal der Wiener Handelskammer (heute Wirtschaftskammer) für den Plenarsaal des Kärntner Landtages im Landhaus Klagenfurt kopiert. Für das Landhaus in Graz hat der Wiener Hofmaler Anton Einsle (1801–1871) etwas früher, nämlich im Jahre 1850, eine ähnliche Kopie mit einer Darstellung des Kaisers im Krönungsornat nur ohne den später typischen Oberlippenbart hergestellt. Auf dem Rundtisch neben dem Kaiser befinden sich am Klagenfurter Bild jetzt auch nicht mehr der Globus mit diversen Schriftrollen, sondern auf einem Samtpolster erkennt man die Krone Kaiser Rudolfs II., das kaiserliche Zepter und den Reichsapfel – diese Teile der Reichsinsignien und die dem Kaiser umgehängte Collane des Ordens vom Goldenen Vlies sind übrigens heute noch im Original in der Weltlichen Schatzkammer in der Hofburg in Wien zu besichtigen. Die Grundkomposition des Klagenfurter Repräsentationsbildes folgt einem Stahlstich von Franz Zastiera (1818–1880) aus der Zeit um 1850 allerdings mit einigen signifikanten Abweichungen vor allem im Hintergrund. Mit der kaiserlichen Bügelkrone und Zepter ist Franz Joseph auch am bekannten Ölgemälde von Julius Viktor Berger (1850–1902) aus dem Jahre 1879 im Senatszimmer des Obersten Gerichtshofes in Wien wiedergegeben. Interessant ist im Vergleich dazu jener mit der Klagenfurter Komposition ähnliche aber viel jüngere Bildtypus von Franz Zenisek (1849–1916) aus dem Jahr 1895 mit dem föderalistischen Okto-

berdiplom von 1860 und der ungarischen Wenzelskrone am Tisch daneben (siehe Johannes Emmer, Kaiser Franz Joseph I.-Fünzig Jahre österreichischer Geschichte, Erster Band (vom Jahre 1848–1859), Festaussgabe zum 50jährigen Regierungs-Jubiläums, Wien 1898, siehe zum Kaiserporträt vor allem die Abbildungen auf den Seiten 184–185 und die detaillierten Informationen zum Kaiserbesuch am 7. September 1856 beim Pasterzengletscher auf dem Großglockner, S. 244, Illustration auf S. 253; Hermann Fillitz, Der Schatz des Ordens vom Goldenen Vlies, Salzburg und Wien 1988, Katalog-Nrr. 4 und 7, Abb. 8–11; Ausstellungskatalog, Franz Joseph 1830–1916, hrsg. von Karl Vocelka und Martin Mutschlechner, Wien 2016, S. 14, 116, 173, 174; Ausstellungskatalog, Der ewige Kaiser: Franz Joseph I. 1830–1916, hrsg. von Hans Petschar, Österreichische Nationalbibliothek Wien 2016; Katrin Unterreiner, Franz Joseph: Eine Lebensgeschichte in 100 Objekten, Wien 2016).

Die kunsthistorische Fachabteilung im Landesmuseum hat im Laufe des vergangenen Betriebsjahres 2016 an der hauseigenen Exlibris-Ausstellung mit der Zurverfügungstellung von einigen Leihgaben und Textbeiträgen am Rande mitgewirkt. Bis zum feierlichen Eröffnungstermin am Mittwoch, dem 22. Juni 2016, um 18 Uhr, wurden u. a. rund zwei Dutzend wissenschaftliche Erläuterungen, Kurztexte und Biografien verfasst und für diverse Begleitpublikationen entsprechend aufbereitet. Den Schwerpunkt dieser sehr erfolgreichen Schau mit rund 900 druckgrafischen Exponaten aus dem Altbestand der Kärntner Landesbibliothek bildeten Künstlerinnen und Künstler aus der Zeit um 1900 der österreichischen Donaumonarchie (siehe dazu das schön gestaltete Ausstellungsbuch: Michael Janik/Thomas Jerger/Martin Stermitz, Besitzerstolz. Die Exlibris Sammlung Anderle und andere kostbare Blätter aus dem Landesmuseum Kärnten, Kärntner Museumsschriften Band 84, Klagenfurt am Wörthersee 2016 und die sehr positiv lobenden z. T. auch internationalen Zeitungsartikel: siehe Karin Waldner-Petutschnig, Bibliophile Kunstwerke zum Staunen, in:

Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 21. Juni 2016, S. 38–39; Tilman Spreckelsen, Visitenkarte für Bibliophile. Das Landesmuseum Kärnten zeigt Exlibris, in: Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Feuilleton, Ausgabe Nr. 156, 7. Juli 2016, S. 14). Aus der Kunstabteilung des Museums wurden zu Vergleichszwecken z. B. zwei gerahmte großformatige Originalzeichnungen, Männerakte (Bleistift auf Papier, Maße: jeweils Höhe 73 x 53 cm, Inv.-Nrr. K 672 a/c) des bekannten Kärntner Künstlers Josef Messner (1837–1886) aus seiner Studienzeit um 1865 zur Verfügung gestellt. Der aus Oberdorf bei St. Peter am Katschberg stammende Bildhauer und Maler studierte von 1861 bis 1867 an der Kunstakademie in München. Vermutlich während dieser professionellen Ausbildungsphase entstanden in einem Aktsaal jene im naturalistischen Stil des reifen Historismus angefertigten Proportions- und Bewegungsskizzen von nackten männlichen und weiblichen Modellen. Auch einige repräsentative Skulpturen und Ölgemälde dieses beachtenswerten Künstlers befinden sich heute im Besitz des Landesmuseums Kärnten. Messners bildhauerisches Hauptwerk ist das 1869–70 ausgeführte Hans-Gasser-Denkmal in Villach (siehe dazu Robert Wlattnig, Hans Gasser und Josef Messner. Zwei bedeutende Bildhauer des 19. Jahrhunderts aus dem Lieser- und Katschtal, in: die Kärntner Landsmannschaft, Heft 7, 1998, S. 1–4). Eine eigene thematische Schauvitrine innerhalb der Exlibris-Ausstellung mit speziellem Kärnten-Bezug haben die zahlreichen Objekte aus dem sogenannten Lobisser-Nachlass, die das Landesmuseum von der Galerie und Buchhandlung Magnet in Völkermarkt auf unkomplizierte Art und Weise ausborgen konnte, erhalten. Der Maler, Grafiker und Holzschneider Switbert Lobisser (1878–1943) ist einer der bekanntesten und zugleich umstrittensten Künstler des frühen 20. Jahrhunderts in Kärnten. Lobisser kam am 23. März 1878 in Tiffen als Sohn eines Volksschullehrers zur Welt und trat nach der Matura in Klagenfurt 1899 als Novize in das Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal ein. Da im Kloster ein Zeichenlehrer fehlte, wurde Lobisser 1904–1908 vom Orden zur professionellen Kunstausbildung

an die Akademie der Bildenden Künste nach Wien geschickt. Am Beginn seiner künstlerischen Karriere führte Lobisser im ganzen Land viele religiöse Wandbilder und Altargemälde im Auftrag der Diözese Gurk aus. Im Benediktinerstift St. Paul hat sich Lobisser in weiterer Folge eine florierende Druckwerkstatt für Buchillustrationen und Gelegenheitsgrafik eingerichtet, schuf aber gleichzeitig auch einige Aquarelle, Ölbilder und Reliefs und lieferte darüber hinaus Vorlagen und Modelle für Skulpturen. Als Hauptwerk der reifen Schaffensperiode kann das im Jahr 1928 fertiggestellte Volksabstimmungsfresko im Sitzungssaal des Klagenfurter Landhauses bezeichnet werden. 1932 wird Lobisser auf eigenen Wunsch mit päpstlicher Dispens in den Laienstand versetzt und zieht als freischaffender Künstler mit seiner Frau in die Landeshauptstadt nach Klagenfurt. Bereits um 1934/1935 gerät Lobisser unter den starken Einfluss der NS-Ideologie, ließ sich zu Propagandazwecken missbrauchen und unterstützte aktiv die menschenverachtende politische Bewegung der illegalen Nationalsozialisten mit seinem offen zur Schau getragenen Heimatpatriotismus und einer aggressiven Bildrhetorik. So nahm er 1938 als einziger Kärntner Künstler an der Biennale in Venedig teil und war während der Nazi-Diktatur mit seinen Werken häufig im Haus der Deutschen Kunst in München präsent. Als für die damaligen Verhältnisse populärer Volkskünstler verstarb Switbert Lobisser schließlich am 1. Oktober 1943 in Klagenfurt. In altdeutscher Manier hat Lobisser ab 1923 hunderte Miniaturholzschnitte mit sakralen Motiven, Porträts, Landschaften und Illustrationen aus dem traditionellen Kärntner Volksbrauchtum hergestellt. Bei heimatbewussten und reaktionär-konservativen Bevölkerungskreisen besonders beliebt und weit verbreitet waren vor allem seine detailreichen, erzählfreudigen und mitunter oft sehr humorvollen Hochzeits-, Neujahrs- und Glückwunschkarten sowie seine unverwechselbaren Beiträge zur Exlibris-Produktion. Für Lobisser dokumentiert ist eine stattliche Anzahl von rund 140 Exlibris für verschiedene Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Die damaligen Auftraggeber dieser Art

von Gebrauchsgrafik kamen aus nahezu allen Bevölkerungsschichten, so sind sehr qualitätsvolle Buchzeichen für bekannte Kärntner Familien wie z. B. Zenegg von und zu Scharffenstein, Mayrhofer-Grünbühel, Zernatto, Knaus, Kohla, Fre-sacher, Prause oder Wolsegger noch im Original überliefert. Auch sehr prominente Personen wie etwa der ehemalige Abwehrkämpfer Hans Steinacher (1929), der Diplomat Albert Peter-Pirkham (1931) oder der Naturwissenschaftler Siegfried Strugger (1933) haben bei Lobisser technisch perfekt ausgeführte Exlibris bestellt. Im umfangreichen Lobisser-Nachlass, der von Wilfried Magnet in Völkermarkt in vorbildlicher Art und Weise betreut wird, befinden sich auch die originalen Holzdruckstöcke, einige Kohleskizzen, Vorlagezeichnungen in Bleistift und Tusche, Klischees und Probedrucke, sodass es uns heute in Einzelfällen möglich ist, den künstlerischen Entstehungsprozess und die diversen Korrekturschritte von solchen Exlibris bis ins kleinste Detail zu rekonstruieren. Das von Lobisser persönlich verwendete Schnitzwerkzeug stand in der Ausstellung ebenfalls als Leihgabe der Galerie Magnet für museumspädagogische Anschauungszwecke zur Verfügung (siehe Literaturliste: Hanns Heeren, Switbert Lobisser, in: Österreichisches Jahrbuch für Exlibris und Gebrauchs-graphik, Wien 1929, S. 9-16; Heinrich Neumayer, Switbert Lobisser als Meister der Gebrauchs-graphik, 2. Sonderveröffentlichung der Österreichische Exlibris-Gesellschaft, Wien 1949, besonders S. 17 ff.; Angelica Bäumer und Richard Milesi, Switbert Lobisser 1878-1943, Klagenfurt 1978; Günter Schmidauer, Lobisser. Vergessen. Ein Essay, Wien 2016; Erwin Hirtenfelder, Behutsame Annäherung an ein Tabu, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 6. Oktober 2016, S. 55).

Im Herbst des Jahres 2016 hat man im Stiegenhaus und im ersten Obergeschoss des völlig ausgeräumten und teilsanierten Hauptgebäudes des Landesmuseums in der Museum-gasse in Klagenfurt eine weitere von Mag. Martin Stermitz kuratierte Sonderausstellung vorbereitet. Die große Schau zum 50. Todesjahr von Dipl.-Ing. Franz Friedrich Wallack (1887-1966),

dem Erbauer der Großglockner Hochalpen-straße, wurde schließlich am 10. November 2016, um 18 Uhr von Landeshauptmann Dr. Peter Kaiser und dem Landesrat für Kunst, Kultur, Tourismus und Wirtschaft Dipl.-Ing. Christian Benger feierlich eröffnet. Große Teile dieser Ausstellung wurden übrigens in weiterer Folge von Ende Oktober 2017 bis Mitte Mai 2018 vom Nationalparkzentrum Mittersill in Salzburg übernommen (siehe Jochen Bendele, Kühner Visionär fuhr mit dem Großglockner ab, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 10. November 2016, S. 38-39; Großglockner-Panorama, Ausgabe Nr. 3, Salzburg 2016, hrsg. von der Großglockner Hochalpen-straßen AG; Bernd Paulowitz, Die Großglockner Hochalpenstraße auf dem Weg zum Welterbe. Straße erfolgreich in Wartestandsliste eingetragen, Auszeichnung zum UNESCO Welterbe bereits 2018 möglich, in: Die Brücke. Kärnten-Kunst-Kultur, Nr. 179/180, Klagenfurt August/September 2016, S. 24-25; Martin Stermitz, Franz Wallack - Offizier, Landschaftsdesigner, Visionär, in: Die Kärntner Landsmannschaft. Kultur-Land-Menschen, Heft 1-2, 2017, S. 7-10). Neben anderen Fachgebieten des Landesmuseums hat auch die Abteilung für Kunstgeschichte einige wichtige hauseigene Exponate für diese historische Ausstellung über die 1935 fertiggestellte Ausflugsstraße über das Hochgebirge aufbereitet und die entsprechenden Texte für die Beschriftungstafeln geschrieben. Es handelt sich dabei vor allem um Ölgemälde, Aquarelle und Grafiken aus dem 19. und 20. Jahrhundert mit unterschiedlichen Darstellungen des Großglockners und des Pasterzengletschers. Mit Hilfe von solchen historischen Ansichten lässt sich speziell am Beispiel der Pasterze der Rückzug des Ostalpenglletschers seit seinem letzten Höchststand um die Mitte des 19. Jahrhunderts und die damit einhergehende Veränderung und Nutzung der Umgebungslandschaft im Nationalpark Hohe Tauern in wissenschaftlicher Hinsicht deutlich verfolgen. Exemplarisch soll hier das wahrscheinlich zwischen 1860 und 1870 entstandene, großformatige Gemälde des Kärntner Malers Jakob Canciani (1820-1891) kurz beschrieben werden (Öl auf Leinwand, Maße: 146 x 182,5 cm, Inv.-Nr. K



**Abb. 4:** Jakob Canciani, Großglockner mit Pasterzengletscher, Öl auf Leinwand, um 1860/1870; LMK. Aufn. K. Allesch

146) (Abb. 4). Das leider nicht datierte Bild stammt vermutlich aus dem Altbestand des Geschichtsvereines für Kärnten und befand sich bis zur Übernahme durch das Landesmuseum am 19. Juni 1997 als Raumschmuck in den Verwaltungsräumen des Kärntner Landesarchivs in Klagenfurt. Der Maler hat sein Werk rechts unten mit der Ortsangabe Villach signiert und mit einem Vervielfältigungsvorbehalt vermerkt. Zu sehen ist die klassische Ansicht auf der Kärntner Seite des Großglockners mit Blickrichtung von Nordosten auf die Pasterze. Der ungefähre Standort des Malers dürfte in der Nähe des heutigen Besucherzentrums der Großglockner-Hochalpenstraße auf der Kaiser-Franz-Josefs-Höhe auf zirka 2370 Meter Seehöhe nordwestlich der zentra-

len Ortschaft Heiligenblut am oberen Ende des Mölltales gewesen sein. Die gesamte Bildkomposition ist als Breitformat mit stark geweitetem Bildvordergrund angelegt. Im Mittelgrund dominiert die schräg nach hinten führende Eislandschaft des Gletschers, wobei seine offenen Spalten und schroffen Abbrüche und damit seine Gefährlichkeit etwa für Bergsteiger deutlich zu Tage treten. Im Zentrum des Bildes befindet sich inmitten einer schneebedeckten Hochgebirgslandschaft die markante Spitze des Großglockners, der mit 3798 Meter Seehöhe den höchsten Berg Österreichs darstellt. Die suggerierte Fernsicht auf die einzelnen Bergsilhouetten wird noch zusätzlich durch eine besonders bewegte Wolkenstimmung vor blauem Himmel betont. Am

unteren Bildrand erkennt man außerdem auf einem Felsvorsprung eine dreiköpfige Touristengruppe, die offensichtlich gezielt von zwei gut ausgerüsteten Bergführern zu diesem einzigartigen Aussichtspunkt geführt wurden. Im Vergleich zur älteren bis ins kleinste Detail ganz präzisen und wie geglättet wirkenden Malweise eines Markus Pernhart, wirkt hier der persönliche Stil Cancianis mit seinen durchaus vorhandenen atmosphärischen Qualitäten bereits etwas pastoser und im Sinne des französischen Stimmungsimpressionismus fortschrittlicher und moderner. Seine zahlreichen Bilder aus der näheren Umgebung seiner Heimatstadt Villach haben einen gewissen dokumentarischen Wert, da er in seinen Landschaftsmotiven durchaus auch die industriellen Impulse der Gründerzeit und den Beginn des Eisenbahnzeitalters festhält. Jakob Canciani gilt dennoch als ein typischer Vertreter der romantischen Landschaftsmalerei des österreichischen Spätbiedermeier, erreichte allerdings nur eine beschränkte regionale künstlerische Bedeutung. Er war eigentlich oberitalienischer Abstammung, wurde am 6. September 1820 am Hauptplatz in Villach geboren und starb dort am 26. Juli 1891. Canciani besuchte in Villach die k. u. k. Kreishauptschule, wo ihm der lokale Landschaftsmaler Carl Rumpold (1801–nach 1878) Zeichenunterricht erteilte und in ihm die Liebe zur Malerei erweckte. Danach studierte Canciani an der Akademie der Schönen Künste in Venedig zunächst Architektur, wechselte aber 1841 in die Landschaftsklasse, wo er bis 1842 blieb. Einige Frühwerke aus seiner Studienzeit signierte Canciani, der auf Grund der friulanischen Herkunft seiner Eltern zweisprachig aufgewachsen war, noch mit „Giacomo Canciani“. Ab 1847 lebte er wieder in Villach, gab privaten Malunterricht und befasste sich in seiner umfangreichen freischaffenden Tätigkeit vorwiegend mit den topografischen Ansichten Oberkärntens. Besonders die nähere Umgebung von Villach und die motivreiche Seen- und Gebirgswelt im Dreiländereck bei Arnoldstein standen im Mittelpunkt seines künstlerischen Interesses. Von diesen Gegenden lieferte er auch verkleinerte Repliken für den lokalen Markt. Viele Anregungen und Komposi-

tionsvorlagen dafür holte er sich beim etwa gleichaltrigen Kärntner Biedermeiermaler Markus Pernhart (1824–1871), der vor allem in Klagenfurt und im Viktringer Schloss der Mäzenatenfamilie Moro gearbeitet hat. Als gefragter Privatlehrer seiner Zeit hat Canciani in Villach u. a. den ebenfalls in Villach geborenen und später in Deutschland zu hohem Ansehen gelangten Maler und Grafiker Josef Willroider (1838–1915) unterrichtet und ihm eine solide Grundlage für seine spätere Laufbahn vermittelt. Von Cancianis Hand stammen aus der reifen Schaffensperiode nur wenige Großformate, darunter eben diese heroische Gebirgslandschaft mit der Darstellung des Großglockners und der Pasterze. Das Bild gehörte ursprünglich zu einer viel beachteten vierteiligen Serie von Kärntner Hochgebirgslandschaften mit einem Motiv bei Tarvis (im Besitz des Museums der Stadt Villach), dem Raiblersee und dem Weißenfelsee mit Mangart (die beiden letzteren Gemälde sind ebenfalls im Bestand des Landesmuseums für Kärnten, Inv.-Nrr. K 147–148) (Literaturauswahl: siehe besonders die Beiträge von Gertrud Oezelt und Gisela Fiedler anlässlich einer Sonderausstellung mit Werken Cancianis im Stadtmuseum Villach, in: Neues aus Alt-Villach. Jahrbuch des Museums der Stadt Villach, Jg. 9/10, 1972/1973, Villach 1973, S. 171 ff., besonders S. 187 und S. 192; sowie weiters Richard Milesi, Über einige Villacher Ansichten Cancianis, in: Carinthia I, Jg. 158, Klagenfurt 1968, S. 187–197; Heinrich Fuchs, Die Österreichischen Maler des 19. Jahrhunderts, Ergänzungsband 1: A–K, Wien 1978, S. K81–K82, Abb. S. 71; Arnulf Rohsmann, Canciani, Jakob (Alexander Jakob Leonhard), in: Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Band 16, München-Leipzig 1997, S. 108).

Das größte Ereignis auf dem Gebiet der Malerei der Klassischen Moderne im Jahr 2016 in ganz Kärnten war zweifelsohne die große Retrospektive des Gesamtwerkes von Arnold Clementschitsch (1887–1970), das in einem langjährigen und aufwendigen Forschungsprojekt unter Federführung von Mag. Martina Gabriel, Dr. Leonore Lukeschitz und Mag. Sigrid Diewald zusam-

mengetragen worden ist. Die Hauptausstellung fand im Museum Moderner Kunst Kärnten vom 7. April bis 4. September 2016 in der Landeshauptstadt Klagenfurt statt, wobei hier in sechs Räumen rund 130 Ölgemälde des Künstlers zum Großteil aus Privatbesitz gezeigt wurden. Weitere Ausstellungsorte sind das Museum des Nötscher Kreises in Nötsch im Gailtal und der sogenannte „Kunst Raum Villach“ an der Adresse Hauptplatz 10 in Villach gewesen. In den repräsentativen Räumlichkeiten des Kulturamtes der Stadt Villach im Dinzlschloss konnte man vom 22. Juli bis 16. September zusätzlich Werke von Giovanni Bellina, des italienischen Urgroßonkels von Clementschitsch, und von seiner ebenfalls künstlerisch tätigen Ehefrau Maria Bauernschmidt bewundern (siehe dazu Claudia Seelich-Mayerhofer, Die friulanische Kunsthandwerker- und Malerfamilie Bellina, in: Carinthia I, Jg. 206, Klagenfurt am Wörthersee 2016, S. 277–298). Arnold Clementschitsch studierte ab 1909 an den Akademien der Bildenden Künste in Wien und ab 1911 in München, wo er mit der Avantgarde-Bewegung „Der Blaue Reiter“ in Kontakt kam. 1913 heiratete er die Münchner Fotografin und Malerin Maria Bauernschmidt und im selben Jahr wird das einzige gemeinsame Kind, Arnold, geboren. 1915–18 absolvierte Clementschitsch seinen Kriegsdienst; danach pendelte er zwischen seinen Wohnsitzen am Ossiacher See und Wien. Es entstanden schon damals prägende Freundschaften mit den Malern Herbert Boeckl und Felix Esterl, später mit dem Schriftsteller Michael Guttenbrunner. Clementschitsch fiel bereits 1920 bei seiner ersten Kollektive in der Wiener Secession mit einzigartigen Straßenbildern auf, 1928 war er in Barcelona bei der Weltausstellung vertreten und 1932 auf der Biennale in Venedig. Nach dem Zweiten Weltkrieg leitete der Maler das Kärntner Landesinstitut für bildende Kunst, das bis zu seiner Auflösung im Jahre 1948 im Erdgeschossstrakt des Klagenfurter Landesmuseums seine Unterrichtsräume hatte. Zu seinen Schülern gehörten u. a. die bekannten Kärntner Maler und Grafiker Hans Staudacher, Kurt Schmidt und Josef Tichy. Sein umfangreiches bildnerisches Œuvre, das sich über sechs

Jahrzehnte entwickelt hat, gliedert sich in Porträts, Akte, Landschaften, Straßenszenen und Pferdebilder, die in einem eigenen Raum in der Ausstellung in Klagenfurt stark vertreten waren. Arnold Clementschitsch nimmt als Maler im österreichischen Kontext die Position eines Einzelgängers ein. Sein künstlerisches Werk, in dem er gezielt Elemente des Impressionismus oder Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit geschickt variiert, weist ihn nach 1945 als prononcierten Vertreter der gegenständlich-figurativen Stilrichtung aus. Auf Basis umfangreicher neuer Recherchen und dem Studium historischer Archivmaterialien entstand ab 2011 im Dokumentations- und Bildarchiv des Museums Moderner Kunst Kärnten in Form einer elektronischen Datenbank zunächst ein wissenschaftlich-kritisches Verzeichnis sämtlicher Werke von Arnold Clementschitsch, also nicht nur der Ölgemälde, sondern auch der Arbeiten auf Papier, von Druckgrafik und von Skulpturen. In das mit 431 Seiten ohnehin sehr umfangreiche monografische Katalogbuch, das in qualitätsvoller Ausführung im Klagenfurter Ritter-Verlag zum Ausstellungsbeginn im Frühjahr 2016 termingerecht erschienen ist, konnten allerdings nur die bis zu diesem Zeitpunkt registrierten 947 Ölbilder als Einzeleinträge aufgenommen werden. Für einige Werkverzeichnisnummern und konkrete offene zeithistorische Fragestellungen musste das Landesmuseum für Kärnten diverse Bilddaten, Datierungsansätze und wichtige Zuschreibungs- und Stilkriterien sowie Quellenmaterial und Literaturhinweise beisteuern (siehe im Ausstellungskatalog, Arnold Clementschitsch, hrsg. von Christine Wetzlinger-Grundnig, Museum Moderner Kunst Kärnten, Klagenfurt 2016, vor allem die WVAC-Nrr. 41, 53, 55, 199, 494, 617; vgl. dazu auch Robert Wlattnig, Kunstgeschichte, in: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten 2012, Klagenfurt 2013, S. 136–140; sowie Christine Wetzlinger-Grundnig, Arnold Clementschitsch 1887–1970, in: Die Brücke. Kärnten-Kunst-Kultur, Nr. 175/176, Klagenfurt April/Mai 2016, S. 28–29). Im Bilderdepot des Landesmuseums für Kärnten befindet sich ein großes Repräsentationsbildnis des ehemaligen Kärntner

Landeshauptmannes Hans Piesch, das vor zirka 20 Jahren als Bestand der Kärntner Landesgalerie noch im südseitigen Regierungssitzungssaal im ersten Stock im Verwaltungsgebäude am Arnulfplatz 1 in Klagenfurt hing (Inv.-Nr. K 907, alte Inv.-Nr. 664; Ausstellungsetikett-Nr. 298 (Klebezettel), Maße: 110 x 75 cm, mit Rahmen: 123 x 88 cm) (Abb. 5). Der österreichische Lokalpolitiker Hans Piesch ist 1889 in Bielitz in Oberschlesien (heute Polen) zur Welt gekommen und verstarb 1966 in Krumpendorf am Wörthersee in Kärnten. Er absolvierte zunächst in seiner Heimat 1908 eine evangelische Lehrerbildungsanstalt und wurde Pädagoge. Kurz danach übersiedelte er nach Kärnten, wo er in Feistritz an der Gail sowie in Gmünd als Volksschullehrer eine Anstellung fand. Ab 1922 war er in Villach ansässig und arbeitete zunächst als Hauptschullehrer und später als Schuldirektor. Als aktives Mitglied der sozialdemokratischen Arbeiterpartei ist er 1933 zum Bürgermeister von Villach gewählt worden, aber nach den bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen im Februar 1934, in deren Folge man die sozialdemokratische Partei verboten hat, geriet auch Piesch kurzzeitig in Haft und wurde als Villacher Stadtoberhaupt abgesetzt. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 trat Piesch der menschenverachtenden NSDAP bei und arbeitete im rasse- und siedlungspolitischen Kreisamt Villach. Wenige Tage vor Ende des Zweiten Weltkriegs bildeten Vertreter der Widerstandsbewegung und der politischen Parteien Kärntens einen „Vorläufigen Vollzugsausschuss“, der sich am 6. Mai 1945 über die Zusammensetzung einer provisorischen Landesregierung einigte und dem Hans Piesch vorstehen sollte. Am Tag darauf erklärte der Kärntner NS-Gauleiter Friedrich Rainer seinen Rücktritt und die Provisorische Landesregierung mit Landeshauptmann Piesch konstituierte sich. Am 25. November 1945 gewann die SPÖ die ersten Kärntner Landtagswahlen nach dem Kriegsende und am 10. Dezember konnte Hans Piesch offiziell zum Landeshauptmann gewählt werden. Er hatte dieses Amt jedoch nur etwas länger als ein Jahr inne, da ihm seine Villacher NS-Vergangen-



**Abb. 5:** Hans Piesch, Kärntner Landeshauptmann 1945-1947, Porträt aus dem Landesregierungs-Sitzungssaal, gemalt von Arnold Clementschitsch, Ölgemälde, datiert 1950; LMK. Aufn. K. Allesch

heit zum Vorwurf gemacht wurde und er daraufhin im April 1947 wegen der internationalen Verhandlungen zum Österreichischen Staatsvertrag zurücktreten musste. Anschließend war er bis zu seiner Pensionierung 1954 Leiter des Landesfremdenverkehrsamts in Villach, wo er auf dem Waldfriedhof 1966 auch beigesetzt wurde. Der Maler Clementschitsch kannte Piesch sicherlich auf Grund seiner sehr engen Kontakte zur gehobenen Villacher Gesellschaft in der Zwischenkriegszeit. Um 1937 entstand bereits ein erstes Porträt des Politikers Piesch, ein nahezu quadra-

tisches Bruststück in grauem Anzug mit leicht nach links gerichtetem Blick (Öl auf Leinwand, Maße: 60 x 53 cm), heute im Bestand des Museums der Stadt Villach. Mit 1938 links unten datiert und von der Dimension ein wenig kleiner ist hingegen eine andere Porträtversion mit ähnlichem Ausschnitt, wobei Piesch hier seinen Kopf etwas stärker nach rechts dreht, aber trotzdem geradeaus blickt (Privatbesitz, Öl auf Leinwand, Maße: 53 x 44 cm). Interessant ist natürlich die Tatsache, dass die Kärntner Landesregierung den lukrativen Porträtauftrag für das nahezu lebensgroße Bildnis von Altlandeshauptmann Hans Piesch erst drei Jahre nach seinem Rücktritt in Auftrag gegeben hat. Die hochformatige Frontalansicht ist links unten neben der Signatur des Künstlers eindeutig mit „1950“ datiert und unterscheidet sich von den kleineren Vorstudien in erster Linie durch eine deutlicher herausgearbei-

tete staatsmännische Pose, die den Landeshauptmann als sehr selbstbewusst charakterisiert. In seiner rechten Hand hält Piesch als Hinweis auf seine hoheitliche Amtstätigkeit eine Schriftrolle, der gestreckte linke Arm ist seitlich elegant an der Hüfte angelehnt. Eine besondere Wirkung entfaltet das Bild erst durch seine expressive Farbgebung. Hier besticht vor allem der festlich aufleuchtende Hintergrund in intensivem Orange als Kontrast zum dunkelblauen Anzug (siehe Leopoldine Springschitz, Arnold Clementschitsch, Verlag des Landesmuseums für Kärnten, Band 3, Klagenfurt 1957, S. 38, Abb. XXXV; Evelyne Webernig, Der Landeshauptmann von Kärnten. Ein historisch-politischer Überblick, Klagenfurt 1987, S. 94; Ausstellungskatalog, Arnold Clementschitsch, hrsg. von Christine Wetzlinger-Grundnig, Museum Moderner Kunst Kärnten, Klagenfurt 2016, WVAC-Nrr. 461, 479, 617).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [2016](#)

Autor(en)/Author(s): Wlattnig Robert, Ponta-Zitterer Brigitte

Artikel/Article: [Kunstgeschichte 118-148](#)